

Einzelpreis 70 Heller.

Verwaltung:  
Postfach 32.

Telephone:  
Tagesredaktion: 6795.  
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abschließung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Reformmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Mittwoch, 17. September 1924.

Nr. 219.

## Sakenkreuz und Sowjet- stern.

Der „Tag“, wie er sich nennt das „Kampfblatt der nationalsozialistischen Partei“, sucht in einem Artikel „Wir und die Kommunisten“, die Bedenken zu zerstreuen, die sich bei manchen seiner sakenkreuzlerischen Gesinnungsgenossen wegen des gar zu innigen Zusammengehens mit den Kommunisten eingestellt haben. In Deutschland haben jedoch diese Extremisten von links und rechts in überaus schmerzlicher Übereinstimmung einen ebenso lärmenden wie gewissenlosen Feldzug gegen den „neuen Schandvertrag“, das ist das Londoner Übereinkommen, geführt. Der gedankenfaulsten Blindheit mußte es auffallend erscheinen, wie sie alle, Sakenkreuzler und Kommunisten, die Jünger Moskows und die ostelbischen Junker, die Kompromißlosen Klassenkämpfer und die Nationalsozialisten, Generale und Sowjetanbeiter, in einer Front aufmarschierten und über die „Verklaffung an das internationale Kapital“ zeterten. Ludendorff und die anderen nationalsozialistischen Heldengötter Arm in Arm mit den — wie sich der „Tag“ selbst ausdrückt — „Knoblauchduftenden“ Scholern, Kaj. Epstein, Elsa Friedländer! Wenn schon die Kommunisten ob dieser Kampfgemeinschaft keine Bedenken tragen und blindlings den Spuren der Sakenkreuzler folgen, obwohl sie sehen mußten, daß der Weg der nationalsozialistischen Oberhazardeur Deutschland einem noch größeren Elend und sogar einem neuen Krieg entgegenführen müßte, so scheint vielen Sakenkreuzlern der Zweifel über die Zulässigkeit dieser Bundesbrüderchaft aufgetragenen zu sein, denn nun muß sich der „Tag“ sehr anstrengen, um diese Bedenken zu zerstreuen.

Der „Tag“ handelt bei der Durchführung dieser Aufgabe an seinen moskowitzischen Kampfgefährten schlecht. Das Londoner Abkommen ist ihm selbstverständlich ein „Werk der jüdischen Goldfinanz“. Nun wären aber doch die Kommunisten, als nach nationalsozialistischer Terminologie im „jüdischen Solde stehen“, verpflichtet, für diesen „jüdischen Stenochungsvertrag“ zu stimmen. Doch schlau, wie sie sind, und damit das „arglose deutsche Volk nicht doch einmal merkte, was denn eigentlich der Sinn und die Wirkung des Dawesplanes ist“, haben auch die Kommunisten gegen das Londoner Abkommen gestimmt. Und so sei es gekommen, daß die Sakenkreuzler plötzlich an ihrer Seite die Kommunisten jahen, daß sie in diesen auf einmal Kampfgefährten begrüßten, obwohl die kommunistischen Führer doch eigentlich, wenn es mit rechten Dingen zuginge, ihre „Lodfeinde“ sein müßten.

Da aber manchen seiner Leser dieses Ammenmärchen doch zu blöde erscheinen dürfte, sucht der „Tag“ noch andere Rechtfertigungen vorzubringen. Es sei ja wahr, erklärt er, daß von manchen Seiten der Vorwurf erhoben werde, die Nationalsozialisten gäben sich mit Leuten ab, die „sich so bubenhaft benehmen“, daß sie „dafür allein eine Tracht Prügel verdienen würden“. Der „Tag“ versichert, daß auch die Nationalsozialisten das Benehmen der „Knoblauchduftenden“ kommunistischen Führer verurteilen, wie „jeder anständiger Mensch“, und der beste Beweis für die Aufrichtigkeit dieser Behauptung sei, daß sie niemals sich so unfein benehmen wie die Kommunisten. Aber, so meint der „Tag“, wenn die Kommunisten so feste drauf schimpfen, könne man ihnen dies — natürlich nur innerlich — gar nicht übelnehmen und eigentlich hätten sie ganz recht, wenn sie von einer „Schweine- und Lumpenbande“ sprächen. Auch könne man den schimpfenden Kommunisten wirklich nicht so unrecht geben, wenn man so bedenkt, was für eine Ungehörlichkeit der Londoner Vertrag sei, den die deutsche Regierung unterschrieben habe. Rein, ruft das nationalsozialistische Blatt aus, „wir schämen uns dieser Übereinkunft nicht. Wir gehen unseren Weg, ohne zu sehen, wer da ein Stück Weges mit uns geht.“  
Wenn man die Auslassungen des „Tag“

## Berschärfung des Wiener Streiks.

Sympathiestreik im Elektrizitätswerk. — Die innere Stadt ohne Strom. — Die Kapitalistenpresse kann nicht erscheinen.

Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Heute ist im Metallarbeiterstreik eine große Verschärfung zu verzeichnen. Zu den heute beginnenden meritorischen Verhandlungen hatten die Unternehmer ihre größten Scharfmacher geschickt, die vor allem entgegen einer früheren Versicherung der Unternehmer erklärten, daß sie nur für den Wiener Industriellenverband Verpflichtungen eingehen könnten, nicht aber für die Unternehmer aus der Provinz und für das Kleingewerbe. Dann ging man in die meritorischen Verhandlungen ein, die sich zunächst mit der Frage der Minimallohne befaßten. Hier blieb das Angebot der Unternehmer so weit hinter den Forderungen der Arbeiter zurück, daß eine weitere Diskussion über diesen Punkt für überflüssig erklärt wurde, da man keine Einigung erzielen konnte. Statt der geforderten generellen Lohnerhöhung von 15 Prozent, die jedoch zur Sprache kam, boten die Unternehmer die Einhaltung Prozent an, so daß auch über diesen Punkt die Diskussion ausgeartet wurde. Als die Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerkes von diesem Stand der Verhandlungen Kenntnis erhielten, waren sie nicht mehr von der Ausführung ihres seit Tagen gestakten Beschlusses abzuhalten. Sie setzten mit der Verschärfung des Kampfes ein und stellten die Lieferung von Kraft und Beleuchtungsstrom für den ersten Bezirk ein. Die Stromzufuhr für die Straßenbahn sowie für die öffentliche Beleuchtung blieb aber aufrecht. In der ganzen Inneren Stadt verlagte also zwischen sechs und sieben Uhr abends die Beleuchtung. Nur die öffentlichen Gebäude, das Rathaus, die Regierungsgebäude, Theater und das Landesgericht wurden auch weiter mit Lichtstrom beliefert. Als die Regierung von diesem Stand der Dinge Kenntnis erhielt, lud der Vizelkanzler Vertreter beider Parteien zu sich. Um elf Uhr nachts wird noch verhandelt und von den Ausgang dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die Beleuchtung noch im Laufe der Nacht wieder aufgenommen werden wird, oder ob eine weitere Verschärfung des Streikes wird Platz greifen müssen. Die im ersten Bezirk gedruckten Zeitungen „Neue Freie Presse“, „Tagblatt“, „Neues Wiener Journal“, „Volkzeitung“, „Extrablatt“ und die „Wiener Morgenzeitung“ können, wenn die Verhandlungen heute zu keinem Ergebnis führen sollten, morgen nicht erscheinen.

## Die Sozialversicherung im Parlament.

Beginn der Debatte in der gekrönten Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Prag, 16. September.  
Am heutigen Tage gelangte nach der zweiten Lesung der Kriegsanleihe, die Sozialversicherung nach einem langen, hier oft geschälerten Bedenkweg, ins Plenum des Abgeordnetenhauses. Die Debatte über dieses große soziale Standardwerk ist sehr umfangreich. Der heutige Tag brachte die Reden des Berichterstatters des sozialpolitischen Ausschusses und Schöpfers der Vorlage, Dr. Winter, des Berichterstatters des Budgetausschusses, Erdinko, und des Ministers für soziale Fürsorge, Habrman. Als der erste Berichterstatter, Dr. Winter, die Medientribüne bestieg, ertönte auf den Bänken der tschechischen Sozialdemokraten und der tschechischen Nationalsozialisten langanhaltender Beifall. Diese Demonstration wiederholte sich, als der Berichterstatter mit seinen Ausführungen endete. Die

Mitglieder der Regierung, sowie zahlreiche Abgeordnete beglückwünschten Dr. Winter.  
Die Generaldebatte dürfte in den Mittwochs-Nachmittagsstunden beendet werden, worauf die Spezialdebatte beginnt. Zur Abstimmung wird man am Donnerstag abend oder Freitag vormittag schreiten. Es wird dies von der Zahl der Redner abhängig sein. Der Klub der tschechischen Sozialdemokraten entsendet in die Generaldebatte Genossen Schäfer und in die Spezialdebatte drei weitere Redner. Der Beginn der Debatte stand im Zeichen reger Anteilnahme. Das Plenum war dicht gefüllt, auch die Ministerbank war fast besetzt. Das Ministerium für soziale Fürsorge war neben dem Minister auch noch durch den Sektionschef Dr. Stern vertreten. Auch der bekannte Sachverständige Universitätsprofessor Dr. Schönbauer war anwesend.

liest, dann merkt man erst, wie innig die Geistes- und Seelenverwandtschaft der Sakenkreuzler und Kommunisten ist. Der „Tag“ verschmäht es nicht, den wahren Kampfgesinnungen seiner Partei eins von hinten zu verpacken, aber im allgemeinen sind seine Erklärungsversuche für die seltsame Blutsbrüderchaft ein einziges Blattdoher für die Kommunisten, von denen er weiß, daß die Sakenkreuzler sie sich warm halten müssen, da sie mit ihnen noch ein gutes „Stück Weges“ gehen werden. Und sie schämen sich dieser Übereinkunft durchaus nicht, denn sie wissen, daß sich diese Übereinkunft für sie lohnt, daß sie an den Kommunisten eine wertvolle Stütze haben und ohne sie zur Bedeutungs- und Einflußlosigkeit herabstufen würden. Aus der kommunistischen Saat ist als Frucht die nationalsozialistische Reaktion noch immer prächtig gediehen. Bei der Beratung des Londoner Abkommens im Deutschen Reichstag wären die Junker, die Monarchisten und die abgetakelten nationalsozialistischen Generale niemals in die Lage gekommen, das Schicksal Deutschlands und seines Volkes in der Hand zu halten, wenn an ihrer Seite nicht die Bolschewiken gestanden wären, die gleich diesen dasselbe Ziel verfolgten: Deutschland in neue Wirren zu treiben, die Wiederkehr von Ruhe, Ordnung und Frieden zu verhindern und die Dinge, sei es auch um den Preis eines Krieges, dem Bürgerkrieg entgegenzutreiben, weil jeder der Bundesgenossen hoffte, es werde dann seine Zeit kommen. Das Sakenkreuzertum

weiß, daß es nur bei Fortdauer des nationalen Kampfes gedeihen kann, und ebenso sind sich die Kommunisten bewußt, daß sie ihre diktatorische Herrschaft nur in einem zerrütteten, entkräfteten, ausgebluteten Deutschland errichten, nur einem verelendeten, verwirrten und verzweifelten Volke aufzwingen können. Wenn auch die Brüder vom Sakenkreuz und Sowjetstern vorgeben, sich zu hasen, in diesem Kampfe um die Fortdauer und Steigerung des Chaos sind sie noch immer einig gewesen. Wohl denken die Kommunisten nicht an die Errichtung der faschistischen Diktatur und die Sakenkreuzler nicht an die bolschewistische, aber doch halten sie sich gegenseitig den Steigbügel, weil jeder Teil hofft, wenn der andere erst im Sattel sitzt, werde ihn der Unwille des Volkes bald wieder herabsetzen und dann werde er sich an seine Stelle setzen können. Die deutschnationalen Faschisten fürchten recht wenig das Gespenst des Bolschewismus, sie nähmen sogar gerne eine Periode des „roten Terrors“ mit in den Kauf, weil sie wissen, daß ihm bald der „weiße Terror“ folgen würde. Daher das Herzogshündnis der deutschnationalen Bankherren, der gewesenen Offiziere und der Schwerindustriellen mit den Sowjetmännern, die sich wieder bei ihrem Ansturm gegen die Wiederkehr geordneter Verhältnisse derer vom Sakenkreuz bedienen.  
Das Wohlwollen, das der „Tag“ den kommunistischen Kampfgefährten seiner Partei entgegenbringt und die Wärme, mit der er das

Als erster bestiegt  
Dr. Winter

das Rednerpult, um den Bericht des sozialpolitischen Ausschusses zu erstatten. Er führte unter anderem aus:

Ich bin noch nie mit solchen Gefühlen auf die Rednertribüne getreten, wie heute, wo die tschechoslowakische Republik darangeht, eine Forderung zu erfüllen, die vor 20 Jahren das kaiserliche Österreich gegenüber der Arbeiterklasse übernommen hat. Die Republik soll eine Forderung erfüllen, die die Arbeiterklasse schon von dem Augenblick anerkennend, wo es möglich ist, von einer Arbeiterbewegung zu sprechen. Die Versicherung der Arbeiterklasse für den Fall des Alters und der Invalidität ist nicht eine Forderung, die die Arbeiterklasse diktatorisch erzwingen wollte, während sie vorübergehend an der Macht war. Es ist dies nicht eine Forderung, die diese Klasse gegen den Willen des übrigen Volkes erzwingen wollte, sondern

eine Forderung, die von dem einstimmigen Willen des ganzen Volkes getragen ist und die moralische Zustimmung aller Schichten der Bevölkerung hat.

(Lebhafter Beifall.) Es ist dies nicht eine Massenforderung, die das Abgeordnetenhaus heute erfüllen soll. Das ganze Volk hat erkannt, daß den Arbeiter für die Zeit, wo er erwerbsunfähig ist, zu versichern eine Pflicht der im Staate organisierten Gesellschaft ist. Diese Forderung haben auch die übrigen Klassen erkannt. Sie hat eine solche Kraft, ein solches Gewicht und eine solche Popularität erlangt, daß sie auch andere Gesellschaftsklassen, wie die Kleinbauern und die Kleinrentner, zwingen muß, geltend zu machen. Wenn wir heute über die Sozialversicherung der Arbeiter verhandeln, so sind wir uns dessen bewußt, daß wir nur am ersten Teil der Versicherung der ganzen Bevölkerung arbeiten. Wenn in unserem Hause Einstimmigkeit über die Notwendigkeit der Arbeiterversicherung für den Fall des Alters und der Invalidität erzielt wurde, so würde auch Einstimmigkeit in der Frage erzielt, wann und auf welche Art dieses Gesetz gehen soll. Häufig wird darauf hingewiesen, daß Deutschland in den 20er Jahren weitreichende soziale Gesetze durchgeführt hat, insbesondere Versicherungsgeetze, und daß trotzdem am vielleicht gerade deshalb die deutsche Industrie so aufblühte, daß sie mit der ganzen Welt konkurrenzieren konnte. Ich bin der Ansicht, daß diese Entwicklung stark einseitig beurteilt wird, und daß es nicht nur das Verdienst der sozialen Gesetzgebung gewesen ist, daß die deutsche Wirtschaft so aufblühte. Ich anerkenne, daß insbesondere die sozialen Versicherungsgeetze eine gewisse Belastung im Gefolge haben müssen, die nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaft bleiben könne. Bei der Frage, ob unsere Wirtschaft die Belastung, die mit diesem Gesetze verbunden sein wird, ertragen kann, muß man zwei Momente

Zusammengehen mit ihnen verteidigt, datiert nicht erst seit gestern. Noch niemals jahen die Kommunisten ihre Hauptaufgabe im Kampfe gegen die Reaktion, sondern im Kampfe gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften. War es nicht der Oberkommunist Nadel, der vor etwas mehr als Jahresfrist verjagt hat, ein Bündnis zwischen den böllischen Organisationen und der kommunistischen Partei zustande zu bringen? Damals sprach er unter dem Beifall der Seinen von dem erschossenen Schlageter als von dem „tapferen Soldaten der Gegenrevolution“ und lobte die nationalsozialistischen Faschisten als „eheliche Gegner“. Auch er wollte, die Böllischen und die Kommunisten mögen „ein Stück Weges“ zusammengehen, wie es jetzt aus den Spalten des „Tag“ erklingt. Immer noch jah man die Kommunisten in der Arbeitsgemeinschaft mit den Monarchisten und als Vorkämpfer gegen die Erhaltung der revolutionären Erregenschaften, gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Die nationalsozialistischen Sackpfeifer der Reaktion wissen, welche Helferdienste ihnen Moskows leistet, darum bittet der „Tag“ seine Anhänger, sich von dem „Knoblauchduft“ nicht stören zu lassen und an dem Bruderbund nichts weiter auszusprechen. Die Avantgarde der Gegenrevolution will also weiter einig bleiben. Das wird aber nur solange dauern, als die verirrten Arbeiter, die noch immer auf beiden Flügeln des Heeres der Konterrevolution stehen, das schändliche Spiel nicht durchschauen.



beobachten. Vor allem, daß für die Belastung nicht maßgebend ist die Zeit, wo über das Gesetz verhandelt wird, also die Gegenwart, sondern maßgebend ist die Zeit, wo das Gesetz in Wirksamkeit treten wird.

Wenn wir bei der Entstehung der Republik alles Material zur Verfügung gehabt hätten, das zur Schaffung dieses Gesetzes notwendig war, so hätten wir schon im Jahre 1919 oder 1920 über die Sozialversicherung verhandelt, also zu einer Zeit, wo man bei uns von einer wirtschaftlichen Bedrängnis noch nichts geahnt hat, wo unsere Industrie voll beschäftigt war und wo sich um unsere Industrie die ganze Welt gerauft hat, da sie ausgehungert war. In dieser Zeit hätten wir ausländische Stimmen gehört, wie die Industrie und Volkswirtschaft die mit der Sozialversicherung verbundenen Kosten aufbringen soll. Wenn wir dieses Gesetz zu jener Zeit beschlossen hätten, so wäre das Gesetz zu einer Zeit in Wirksamkeit getreten, wo bei uns die größte wirtschaftliche Depression sich geltend machte. Aus dieser Depression sind wir jetzt heraus. Das wirtschaftliche Leben im letzten Jahr zeigt einen unaußersöhnlichen Aufstiege. Alles in allem, lehrt bei uns

das wirtschaftliche Leben ins normale Geleise zurück

und man darf erwarten, daß in der Zeit der Wirksamkeit dieses Gesetzes das wirtschaftliche Leben einen noch normaleren Charakter haben wird.

Man muß einen Blick darauf werfen, wie unser wirtschaftliches Leben tatsächlich durch dieses Gesetz belastet werden wird. Aus den Berechnungen, die den Berichten beigelegt sind, geht hervor, daß, wenn wir die Krankenversicherung nach dem heutigen gesetzlichen Stande durchführen und die Versicherung nach dem Lohne berechnen würden, wie er am 1. Jänner d. J. war, so würden wir an Krankenversicherung allein ungefähr 750 Millionen Kronen ausgeben. Nach diesem Gesetz jedoch, das auch die Krankenversicherung löst, wird die Krankenversicherung nur etwa 550 Millionen kosten. An der Krankenversicherung allein werden also 200 Millionen Kronen erspart werden.

Die Invalidität und Altersversicherung wird in den Anfangsjahren ungefähr 600 Millionen Kronen kosten, so daß der erhöhte Aufwand gegenüber dem heutigen Aufwand 400 Millionen Kronen jährlich betragen wird, von denen 200 Millionen auf die Unternehmer und ein gleich großer Betrag auf die Arbeiter entfällt. Daß ein Betrag von 200 Millionen auf Seite der Unternehmer in Frage wäre, unsere Volkswirtschaft zu vermindern oder ernstlich zu schädigen, das wird sicherlich kein Mensch, der sich mit wirtschaftlichen Problemen beschäftigt, behaupten wollen. Das ist eine Post, die nicht einmal ein halbes Prozent der Produktionskosten ausmacht. Der Berichtsersteller gedenkt der Verdienste des Universitätsprofessors Dr. Schönbaum um die Sozialversicherung. (Vehementer Beifall.)

Dr. Schönbaum hat in geradezu genialer Weise eine Methode gefunden, welche es ermöglicht, die Versicherung, die sonst weit kostspieliger gewesen wäre, für die jetzige Zeit annehmbar zu gestalten. Er hat nämlich einen großen Teil der Last von der jetzigen Generation auf die künftige überwälzt, ohne noch die Grenze zu erreichen, für die die künftige Generation die Versicherung unmöglich gemacht hätte. Wenn die jetzige Generation den Aufwand für die Versicherung allein zahlen sollte, müßte man in der Klasse A 226.77 Kronen zahlen, die künftige Generation könnte bloß 154.29 Kronen zahlen. Da aber ein Teil der Last auf die künftige Generation überwälzt wird, werden alle Generationen gleichmäßig in der Klasse A 172.76 Kronen zahlen. Ähnlich ist

Der „Bormarsch“ des Kommunismus.

Jämmerlicher Verlauf des kommunistischen „Roten Arbeiterlages in Saaz“. Abgeblasener Demonstrationszug. — 80 Festteilnehmer. — Die Kommunisten als Zutreiber für die Christlichsozialen.

Aus Saaz wird uns gemeldet: Die Kommunisten ließen durch übergroße Plakate verkünden, daß von der kommunistischen Partei und ihre Gewerkschaften eine große Manifestation der kommunistischen Arbeiterschaft, ein sogenannter „Roter Arbeitertag“, in Saaz am Sonntag, den 14. September 1924 mit folgendem Programm stattfinden werde: Nachmittags um halb zwei Uhr Aufstellung des Demonstrationszuges in der Wustinallee, dann Umzug durch die Stadt über den Kinoplatz und zurück durch die Lange Gasse zum Schützenhaus, wo ein Konzert stattfinden und die Kommunistenführer Pfeffer-Auffig und Witurka-Prag die Reden halten sollten.

Die Kommunisten wollten eben ihr Glück jetzt in Saaz mit einem kommunistischen Bormarsch versuchen, da ihnen dies vor kurzer Zeit in Pödersam mißlungen war. Wenn nun dieser „Rote Tag“ in Pödersam vollständig mißglückt ist, so verlief der „Rote Arbeitertag“ in Saaz geradezu jämmerlich. Zur Zeit da der Demonstrationszug in der Wustinallee aufgestellt werden sollte, war überhaupt noch niemand zu sehen; erst später fanden sich gegen 30 Personen, welche mit dem Zug von Pödersam kamen, ein. Es kam dann noch ein Leierwagen mit einigen Leuten, welche angeblich aus Kriegerern waren. Trotz des langen Wartens erschien aus Saaz und aus dem Bezirke niemand, mit Ausnahme der drei oder vier Radfahrer, welche noch immer nicht glauben können, daß die Saazer Arbeiterschaft die kommunistische Kampfweise durchblickt hat und von dieser Sorte von Arbeiterführern nichts mehr wissen will.

Als die Kommunisten nach laotem Worten einsehen mußten, daß niemand mehr kommen werde, mußten sie von einem Demonstrationszug durch die Stadt absehen und die 45 oder

50 Personen, die dem kommunistischen Aufgebot waren, schlichen sich gesenken Hauptes in den Schützenhausgarten, wo das Konzert stattfand. Bei dem Konzert fanden sich zwar noch einige Personen ein, welche sich wahrscheinlich geschämt hatten, im Zuge bis zum Schützenhaus mitzugehen. Jedoch auch beim Konzert waren höchstens nur 75 oder 80 Personen — die Kinder mit inbegriffen — anwesend.

So endete dieser von den Kommunisten veranstaltete „Rote Arbeitertag“ mit einem geradezu vernichtenden Fiasko für die Kommunisten, die an diesem Tage, allerdings auf andere Weise, zeigen konnten, welche Kräfte ihr Kampf gegen die Klassenbewußte, in der sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiterschaft zeitigt. Am gleichen Sonntag fand nämlich eine Stunde später in Saaz ein von der christlichsozialen Partei und ihren Hintermännern veranstaltetes sogenanntes „Opferkonzert“ statt. Es wurde ein Festzug mit dem allberühmten Almbühnenarrangement, welcher vor dem Rathaus Halt machte, wobei dem gegenwärtigen christlichsozialen Bürgermeister von Saaz, Schönfeld, ein „Opferkonzert“ aufgeführt wurde. In diesem Festzug beteiligten sich als Zuschauer und Zuschauerinnen mindestens 3000 Personen von denen die übergroße Mehrheit dem Arbeiterstande angehörte. Das ist der Erfolg der kommunistischen Verleumdungen gegen die sozialdemokratischen Organisationen und ihre Vertrauensmänner; jene Arbeiterführer, welche die Kommunisten der Sozialdemokratie abrennen gemacht haben, finden sich nicht in den Reihen der Kommunisten, sondern in den Reihen der Gegner der Arbeiter! In Saaz hätten die Kommunisten am Sonntag viel lernen können, wenn sie statt fruchtloser „Eutlarvungen“ lieber selbstbewußte Arbeiterpolitik machen wollten. Doch das wollen und können die Kommunisten ja gar nicht!

das in den anderen Sachen. Die Art und Weise dieser Berechnung wurde auf dem Weltforum einer Kritik unterworfen. Im Subkomitee wurde seinerzeit verlangt, daß die Verhandlung über die Vorlage erst fortgesetzt werde, bis man aus dem Ausland Nachweise wird heranziehen können, die die Richtigkeit der Berechnungen überprüfen und uns durch ihre ausländische Wahrheit bezeugen, daß unsere inländische Wahrheit wahr ist. Der Motiven richt zu unserer Vorlage wurde in die Welsprachen übersetzt, damit das Ausland die Möglichkeit der Kritik habe. Diese Kritik hat sich auch eingestellt und kränkte so günstig, daß auch die fremden Gesandten von den Kritikern aufgefordert wurden, sich unserer Gesetzgebung anzupassen.

Wir brauchen daher nicht zu befürchten, daß unsere Versicherungsgrundlagen in Zukunft als mangelhaft befunden würden.

Trotzdem ist die berechtigte Frage entstanden, ob nicht doch eine Lösung gefunden werden könnte, die noch billiger wäre als die unseres Gesetzes. Dies wäre durch die Herabsetzung der Leistungen möglich gewesen.

Gegenüber den Leistungen wurde einerseits der Entwurf gemacht, daß sie zu hoch seien,

von anderer Seite wiederum, daß sie zu niedrig seien und es wurde sogar gesagt, daß sie nicht einmal die Bedeutung der Armenversorgung übersteigen. Keiner dieser Einwände ist richtig. Im Vergleich mit der fremden Gesetzgebung sind unsere Leistungen nicht abundant, aber sie sind auch nicht derart, daß man ihnen jeden Wert abschreiben könnte.

Unsere Leistungen stellen einen Mittelweg dar.

Von einer Herabsetzung der Leistungen konnte freilich nicht gesprochen werden. Daher entstand die Frage, ob es nicht möglich wäre, auf andere Weise die Kosten dieses Gesetzes zu decken, das Kapitaldeckungs-system, auf dem dieser Entwurf aufbaut ist, zu verlassen und sich dem Repartitions-system zuzuneigen. Diese Frage wurde bisher noch immer gestellt, so oft es sich um eine langfristige Sozialversicherung handelte und immer ist schließlich das Kapitaldeckungs-system akzeptiert worden, weil man erkannte, daß das andere System die Leistungen, die das Gesetz verspricht, nicht garantiert und bloß Verpflichtungen gibt, für deren Verwirklichung keinerlei Grundlagen bestehen. Redner weist dies an der Hand von Riffren nach und führt an, daß wir im fünften Jahre der Versicherung 16.000 Rentner haben werden,

denen wir jährlich zehn Millionen Kronen zu zahlen haben werden. Dies ließe sich sehr leicht reparieren. Im zehnten Jahre werden wir 230.000 Rentner mit einem Bedarf von 150 Millionen haben. Auch dies ließe sich noch durch Reparation decken. Aber im 30. Jahre werden wir schon 785.000 Rentner haben, für die wir zur Deckung der Renten 900 Millionen jährlich brauchen werden. Im 70. Jahre, bis die Sozialversicherung in ein gewisses Gleichgewicht gelangen wird, werden wir 1.700.000 Rentner haben, und die Deckung der Renten wird jährlich drei Milliarden erfordern. Es wird wohl keine Niemand mehr verlangen, daß wir uns auf dieses ungewisse Feld begeben sollen. Auch bei den Ausüberungen wurde allgemein anerkannt, daß wir ebenso wie alle anderen Staaten bei dem Kapitaldeckungs-system verbleiben müssen.

Im Zusammenhang damit wird stets die

Frage der Theaurierung

aufgeworfen. Gerade in der letzten Zeit ist die Presse wieder voll von Befürchtungen, was geschehen wird, bis wir in der Zentralversicherungsanstalt große Kapitalien theauriert haben werden. Es scheint, daß diese Frage obhörtlich gerade in diesem Moment in die Öffentlichkeit geworfen wird, um sie zu erschrecken und auf die Entschlüsse über diesen Gegenstand Einfluß zu nehmen. Nach Ansicht des Referenten wird der Begriff der Theaurierung falsch angewendet. Von der Theaurierung spricht man dann, wenn man sich darüber besorgt, daß die Umlaufmittel dem Verkehr entzogen werden, wodurch eine wirtschaftliche Störung verursacht wird. In diesem Sinne könnten wir von Theaurierung sprechen, wenn wir hören, daß die Prager Geldinstanz allein, um stets liquid zu sein, an 200 Millionen täglich in ihren Tresors verwahren, um nicht durch größere Nachfrage nach Geld in eine unangenehme Situation zu gelangen. Aber bei der Zentralversicherungsanstalt von Theaurierung zu sprechen, bedeutet, diesen Ausdruck zu mißbrauchen. Als im österreichischen Parlamente die Sozialversicherungsvorlagen verhandelt wurden, die gleichfalls auf dem Kapitaldeckungs-system beruhen, aber nach anderen Berechnungen ausgearbeitet waren, war die Theaurierung doppelt so groß als jetzt und damals ist keine Stimme dagegen laut geworden. Unser Pensionsversicherungsgesetz verursacht eine dreifach so hohe Theaurierung, wie der vorliegende Entwurf und wir haben noch keine Beschränkung dagegen gehört, daß bei dem Pensionsversicherungsinstitut Kapitalien aufgehäuft würden, die wirtschaftliche Störungen verursachen. Im Gegenteil, wir wissen alle, daß diese Kapitalien im Wirtschaftsleben verwendet werden. Und ebenso wie das Pensionsinstitut, wird auch die Zentralsozialversicherungsanstalt mit ihren Kapitalien wirtschaften. Das Gesetz sagt ausdrücklich, daß diese Kapitalien so angelegt werden müssen, daß der mittlere Ertrag dem Zinsfuß entsprechen muß, der diesem Gesetz als Grundlage dient. Diesen Ertrag würde die Anstalt nicht erreichen, wenn die angehäuften Kapitalien in den Kassen verwahrt würden.

Der zweite Grund, warum eine billigere Versicherung als allgemein erwartet wurde, erzielt werden konnte, ist der, daß die Arbeiterschaft Opfer gebracht hat.

Die Arbeiterschaft hat in der Krankenversicherung eine Verkürzung dessen erfahren, was die Krankenversicherung jetzt bietet.

Dies wird anfänglich schmerzhaft wirken. Es ist dies die Einführung einer absoluten Strengezeit. Dieses Opfer darf nicht unterschätzt werden. Ein drittes Moment, das eine verhältnismäßige Bil-

Der libirische Erpreß.

Roman von Frank Keller.

Copyright by G. Müller, München.

Neuntes Kapitel.

In dem man mit den Feinden der bestehenden Ordnung vertraulich umgeht.

I.

So, als wenn morgenländische Teppichhändler den Besuch gemacht hätten, mit den Eingehemischen Handel zu treiben, übermümpelt worden wären und ihren schönen und prächtigen Teppich zurückgelassen hätten, so lag der Strand da: wie ein Vorkarpettschiff, von weiß und löwen-gelb nach rotbraun, raubendblau und violett schillernd; so lag er in dem Nacht-dimmer ausgebreitet. In weiter Ferne stiegen zwei Minarett-himmeln. Auf den Teppich hingestreckt, den Kopf zwischen den Schultern verborgen, regungslos gegen Meffa gewandt, lagen hunderte von dunklen Gestalten.

War der Islam an der Danziger Bucht gelandet?

Phantasien; die zwei Minarett waren die Türme des Kasinos von Poppo und seines Anwesens, die hockenden Schatten waren Strandkörbe, die umgestülpt lagen und in dem nächtlichen Zwielicht die Form von mohammedanischen Vetern annahmen. Anstatt des Rufes der Rueffius drang eine Rauchschlinge aus dem einen Minarett! Die Warmbadeanstalt im Kasinodam war für das genußsüchtige Europa bis sieben Uhr morgens geöffnet. Und noch konnten sie viele besuchen! Es war halb 2 Uhr, erst in zwei Stunden ging die Sonne auf.

Wohin es etwas Verleseneres als einen Bade-strand um halb zwei Uhr nachts?

Nichts. Die Menschen schlafen. Die Möven schlafen, die Boote sind hinausgezogen, die Strandkörbe liegen des Taus wegen umgedreht; das Meer macht seine grübelnden Atemzüge, und niemand lauscht ihnen. Der Nachtwind, der zur Ruhe gegangen ist, hat zuerst die verwirren Fußspuren des Tages geglättet. Der Strand liegt unberührt da, bereit, die tausend Eindrücke eines neuen Tages zu empfangen.

Nein, auf jeden Fall doch nicht ganz unberührt. Von einem der Plade im Strandwald kommen menschliche Fußspuren, die zum Wasserfaum gehen. Sie kommen aus einem Weiden- und Tannengebüsch und führen zu dem Plad, wo ein halbes Duzend dunkler Schatten auf der Nase liegen. Mohammedanische Vetere für eine krankhafte Phantasie, sechs Strandkörbe unter vielen hundert für Poppo's Badeverwaltung. Seit dem ersten Juni sind sie demütig ausgespreizt gelegen; heute nacht gehen zum erstenmal menschliche Schritte in der Richtung auf sie zu, aber noch immer liegen sie, wie sie lagen.

So scheint es wenigstens.

Aber wenn es einer eifrigen Badeverwaltung einfallen sollte, zu diesen ihren Ausgängen herein hinzugehen und einmal nachzusehen, wie es ihnen geht, würde sie Enttäuschungen machen. Die Strandkörbe scheinen wohl aus der Entfernung in respektvollere Stellung zu liegen, tun es aber nicht. Zwei von ihnen haben sich auf die Seite gelegt, die oberen Enden einander zugewandt wie zu vertraulicher Zwiegespräche. Die übrigen vier haben einen Kreis um sie gezogen, um zu verhindern, daß jemand zuhört. Und in den zwei Strandkörben, die einander umgekehrt sind, liegt ein Mann, um Zäpfchen zurechtzulegen.

Er hat Krögen, Schlips, Jacke und Hosen abgenommen; er liegt in einem sonderbaren, schwarzen Trifolanzug und der Weite da. Er lächelt befriedigt und lauscht halbgeschlummert dem leisen Klauschen des Meeres. Sein Haar ist blond und

eigentümlich geschnitten. Er ist im Einschlummern, er ist schon halb eingeschlummert, als er bei einem Geräusch aufschreckt.

Wer legt um halb zwei Uhr nachts an einem Strande an? Keine Fischer kommen so früh vom Fischfang zurück, keine Vergnügungsruderer kommen so spät heim; aber ein Aiel knirscht auf dem Kies. Ist es ein unglücklicher Spieler, der von einem resultatlosen Selbstmordversuch zurückkommt? Aber es ist nicht ein Aiel, der knirscht, es sind zwei, es sind drei. Jetzt haben die Aiele aufgehört zu scharren; anstatt dessen hört man menschliche Stimmen.

Der Mann in dem Strandkorb richtete sich auf dem Arm auf und guckte hinaus. Die Nacht war ziemlich hell. Er sah drei große Ruderboote mit Außenbordmotoren und sechs Personen, die eben ihren Fußstapfen auf den Strand ausluden; Packkisten von eigentümlicher Form. Eine siebente Person stand etwas abseits, die Hände über der Brust gekreuzt und eine Zigarette im Munde; er schien das ganze zu leiten. Die brennende Zigarette warf ab und zu einen Lichtblitz auf sein glatt-rasiertes Gesicht mit markierten Mundwinkeln und einer Stumpfnase. Das Abladen war bald vorbei; er rief mit gedämpfter Stimme ein paar Worte und stief von den sechs Personen ihm, mit Packkisten beladen, der sechste blieb bei den Booten zurück.

Das glück auf ein Haar einem Schnupfegel oder einer Zygne aus Alt Babo und den vierzig Räubern. Die fünf Träger verschwanden in dem Weidenbüsch der Plantage. Der sechste Mann gähnte, setzte sich auf den Bootsrand und zündete eine Zigarette an. Der Mann im Strandkorb verfaul in Gedanken.

Diese Gedanken wurden zweimal unterbrochen. Das eine Mal vom Wächter. Der hatte offenbar ein verdächtiges Geräusch gehört, denn er erhob sich vom Bootsrand und sah sich um. Was hielt er doch in der Hand? Eine Waffe, eine Art Pistole, aber was für eine Pistole? Sie glück

einem Maschinengewehr! Sie sah aus, als enthielte sie hundert Schüsse! Niehts war zu hören! Der Wächter legte seine Waffe weg und setzte sich wieder. Der Mann im Strandkorb dachte weiter, und dieses Mal wurden seine Gedanken dadurch unterbrochen, daß die fünf Träger zurückkamen.

Die Aiele scharrten, die Boote glitten hinaus; als sie ein Stück vom Lande entfernt waren, begannen die Motoren zu knattern. Der Mann im Strandkorb legte sich zurecht und schlief so allmählich ein.

Als ein neuer Tag auf dem Strande anbrach, fiel es einigen wenigen Personen auf, daß ein einsamer Herr ganz weit oben im Norden badete, nicht weit von den sechs verachteten Strandkörben. Niemand hatte ihn kommen sehen; er mußte schon sehr früh dagewesen sein. Er hatte sich eine Sandhöhle im Türl der Kaffee gegeben, darin lag er auf dem Bauch und entsendete Tabakswolken. Gegen zehn Uhr kamen zwei Jungen zu seinem Teil des Strandes. Die badeten siebenmal hintereinander wie die mittelalterlichen Pilger im Jordan. Daraus schloß sie mit dem Manne in der Sandhöhle Bekanntschaft. Er gab ihnen Geld. Sie gingen ihrer Wege und kamen mit einem großen Paket zurück, das der Mann in der Sandhöhle sofort in Angriff nahm; genau Beobachter wollten sich verbürgen, daß das Paket eine Flasche Wein und achtzehn belegte Brote enthielt, von denen er die Hälfte in weniger als einer Viertelstunde expedierte. Was den Beobachter sonst noch strappierte war, daß er ein schwarzes Trifol trug, das über den ganzen Körper ging, und daß er sein Geld in einem schwarzen Stofftäschchen zu verwahren schien. Seine Kleider lagen mit dem Futter nach außen so sorgfältig zusammengefaltet, als wollte er das Stoffmister verbergen.

Während er noch sah, kam ein Herr in einer braunen Sammetjacke und ließ sich dicht neben seiner Höhle nieder. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß die beiden in eifrigem Gespräch waren.

(Fortsetzung folgt.)



ligkeit unserer Versicherung ermöglicht, ist die Art unserer Organisation. Gerade diese Organisationsfrage war in Oesterreich seit jher die umstrittenste, ob nmlch die Arbeiterversicherung mit der Selbstndigenversicherung in einer einzigen Organisationsform, in einer Klasse, vereinigt werden soll. Bei uns ist diese Frage nicht aufgetaucht, weil sich bei uns die politischen Verhltnisse anders gestaltet haben. Da in unserer Republik die politische Struktur im Wesen dieselbe ist wie in Oesterreich so muhte eine Aenderung der Mentalitt eintreten, wenn es zu einer Aenderung der Struktur der Sozialversicherung kommen sollte. Da es zu dieser Aenderung der Mentalitt laun, ist eines der groen Verdienste des Koalitionssystems. Gerade dieses System hat eine Frage ohne Kmpfe und Reibungen gelst, wegen der es im alten Oesterreich nicht zur Geschwrdung der Versicherung kommen konnte, n. zw. in einer Weise gelst, die die einzig richtige ist und fr die die sterreichische Arbeiterkassat vereblich gekmpft hatte. Diese Organisation hat es ermöglicht, da unsere Versicherung billiger sein kann als dhnliche Projekte im Auslande.

Redner bespricht weiter ausfhrlich die einzelnen Bestimmungen der Vorlage, deren Annahme er empfiehlt.

Der Referent des Budgetausschusses

**Dr. Erdino**

meinte, da der heutige Tag ein glnzender Beweis der Loyalitt der Koalitionsparteien sei. Diese Loyalitt sei der einzige politische Schatz, die einzige Garantie fr die gnstige Entwicklung des Staates. Der Referent verstieg sich auch zu der Behauptung, da mit Oesterreich bei uns die Aera des politischen Schachers und Betrugs geschwunden sei und die Aera des Vertrauens und des loyalen Einhaltens der Vertrge gekommen sei. Diese Aeuferung hrte sich aus dem Munde des agrarischen Koalitionredners sehr schen an! Dffentlich nehmen sich Erdinos Parteikollegen keinen Ratschlag, den er nach dieser Richtung hin erteilt, zu Herzen. Der Referent befaht sich dann noch mit der Aufhebung des Achtstundentags in Deutschland, welche Maahme fr unsere Industrie gefhrlich sei. Wenn es unserer Industrie nicht gelngt, mit der deutschen Industrie zu konkurrieren, so wird der Rahmen der achtstndigen Arbeitszeit, der bei uns und die sozialen Errungenschaften gespannt ist, zu einem Trauerrahmen werden.

**Zrjorgeminister Habrman**

ist der nchste Redner. Er fhrt aus:

Ich bertreibe wohl nicht, wenn ich sage, da der heutige Tag historische Bedeutung genieht. Es gibt wenig Vorlagen, die in diesem Hause Gesetz wurden, die sich nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit fr den Staat und die gesamte Bevldrung mit dieser Vorlage messen knnten. Blo die Verfassungsgesetze, diese magna charta unserer Freiheit, lassen sich mit der Sozialversicherung vergleichen. Der erste und wichtigste Teil dieses Gesetzes, der den arbeitenden Massen aller Nationen dieses Staates dient, liegt vor uns. Ich glaube nicht im Unrecht zu sein, wenn ich direkt sage, da ich die Sozialversicherung als eine ntige Ergnzung unserer Verfassung betrachte. Ich habe die Geschwrdung der Sozialversicherung als meine erste und dringendste Aufgabe betrachtet. Eine neue Zeit ist gekommen, die Zeit einer neuen Kultur und einer neuen Moral. Neue Aufgaben ber die Aufgaben der Gesellschaft und der Pflichten des modernen Staates bahnen sich den Weg. Das soziale Recht, eine neue Rechtsordnung, erwacht. Der Liberalismus kehrt dem Verhltnis zwischen Arbeitern und Unternehmern volle Freiheit. Die wirtschaftlich Schwachen waren der Willkr und der Engherzigkeit der wirtschaftlich Starren ausgeliefert. Der Arbeiter war gegenber dem Arbeitgeber vollkommen wehrlos. Aus diesem Verhltnis ergab sich eine willkrliche Arbeitszeit, eine Arbeitszeit von zwlf und mehr Stunden. In der zweiten Hlfte des vergangenen Jahrhunderts vollzog sich die Wendung, es entstand die Arbeiterschutzgesetzgebung, die sich besonders nach dem Umsturz von 1918 gnstig entwickelte. Der Arbeiter ist nicht mehr rechtlos, Staat und Gesetz schtzen ihn. Das Arbeitsverhltnis wird nicht mehr einseitig geregelt, es ist durch Gesetz formuliert. Der Minister zhlt dann die Arbeiterschutzgesetze der Tschechoslowakei auf, die Geschichte der Sozialversicherung, dankte dem Prof. Schbnbaum, Dr. Winter und allen Mitgliedern des Subkomitees und polemisierte mit den gegen die Sozialversicherung von rechts und links gemachten Einwurden. Er schlo:

„Ich empfehle Ihnen die Vorlage zur Annahme. Durch ihre Genehmigung wird das Abgeordnetenhaus eine seiner grsten Taten sehen und sich mit goldenen Buchstaben in die Herzen von Millionen arbeitender Herzen einschreiben. Durch die Annahme der Sozialversicherung wird eine groe Schuld des Staates an die Arbeiterkassat abgetragen. Durch die Erledigung dieser Vorlage wird der Weg zum Gesetz ber die Versicherung der Selbstndigen und zum Gesetz ber die Versorgung der Gealterten frei, welche gleichzeitig mit diesem Gesetz in Willkrlt treten und fr die — wie ich feierlichst erklre — alle ntigen Vorbereitungen vllig fertig sind.

Mit der Rede Habrmans war der Kreis der Einleitungsredner geschlossen und es begann die Debatte.

Es spricht sodann der Deutschnationale Reich, der tschechische Nationalsozialist Raube und der

**Rückzug Strefemanns in der Kriegsschuldfrage.**

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Wie offizijs mitgeteilt wird, besteht nunmehr zwischen dem Außenminister Strefemann und dem Reichsfanzler Dr. Marx volle Einigkeit darber, da die Notifizierung der Kriegsschuldfrage fr den gegenwrtigen Augenblick nicht in Frage komme, umso mehr als auch die auenpolitische Situation es ratensamer erscheinen lasse, auf einen gnstigeren Zeitpunkt zu warten. Am 23. September wird sich das Reichskabinett unter dem Vorsitz des Reichsprsidenten noch einmal mit dieser Frage beschftigen, um dann aller Voraussicht nach formell zu erklren, da die Absendung einer Note vorlufig nicht in Frage gefaht werden knne.

**Ein hinkendes Dementi.**

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) In Erwiderung auf die gestern von uns gemeldeten Erklrungen Lord Parmoors gegenber dem Genfer Korrespondenten des Sozialdemokratischen Parlamentarischen Dienstes wurde heute eine amtliche Meldung verffentlicht, wonach Lord Parmoor mit keinem der deutschen Delegierten in London ber die Frage des Eintrittes Deutschlands in den Vllerbund gesprochen habe. Dieu schreibt der Sozialdemokratische Parlamentarische Dienst: Wir haben sofort Gelegenheit genommen, unseren Genfer Korrespondenten auf telegraphischem Wege um eine Gegenerklrung Lord Parmoors zu bitten. Aus dieser Erklrung die wir von Lord Parmoor erwarten, nachdem er durch das Dementi der deutschen Regierung gewissermaen der Unwahrheit bezichtigt wird, drfte sich ergeben, ob die Reichsregierung oder der englische Vllerbunddelegierte im Unrecht ist. Jedenfalls aber glauben wir schon jetzt darauf aufmerksam machen zu mssen, da Lord Parmoor in seiner Erklrung einer Unterredung Strefemanns mit dem Professor Murray, dem jetzigen Fhrer der englischen Delegation in Genf, das Hauptgewicht beilegt; in dem amtlichen Dementi wird diese Unterredung berhaupt nicht angeschnitten und nicht dementiert.

**Seipel ber den Wiener Streik.**

Genf, 16. September. (Eigenbericht.) In einer Unterredung mit dem Genfer Korrespondenten des Sozialdemokratischen Parlamentarischen Dienstes erklrte der sterreichische Bundeskanzler Seipel, da auf eine Beilegung des Metallarbeiterstreikes noch in dieser Woche zu rechnen

Landbndler Schubert, worauf als letzter Redner Genosse Schfer das Wort ergreift.

**Genosse Schfer**

fhrt aus: Die Vorlage entspricht nicht ganz den Forderungen, die sich die Arbeiter von der Sozialversicherung gemacht haben. In der Vorlage kommt nicht nur zum Ausdruck die politische und wirtschaftliche Schwache der Arbeiterklasse, sondern auch, da man von Anfang an im Nachgeben zuviel geleistet hat. Schon bei den Vorberatungen konnte man das Schauspiel bemerken, wie in Oesterreich und Deutschland: Man ist nicht mit der Absicht an das groe Werk herangegangen, die Erfahrungen frherer Zeiten und fremder Staaten zu bercksichtigen. Redner polemisiert gegen die von vielen Seiten geforderte Persnlichierung der Krankenkassen und tritt fr die Einheitskassat ein, wobei er darauf verweist, da z. B. die landwirtschaftlichen Arbeiter dort, wo sie frei ber die Form und Organisation der Versicherung entscheiden knnen, fr die Einheitskassat sind.

Leider haben die Bestrebungen gegen die Vereinhilichung der Versicherung geirrt und die Befestigung der Einheitskassat war eine gegebene Sache, ehe noch die Vorlage in das Haus gekommen ist. Einen schweren Mangel bedeutet die fast vollstndige Aufhebung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und deren Bevormundung durch die Burokratie. Was wir heute als Sozialversicherung vor uns liegen haben, ist das Ergebnis des Kampfes, der sich innerhalb der Koalitionsparteien abgepielt hat. Wir haben daher keinen Grund, von einem Sieg des Optimismus zu sprechen. Dem

gesteht hat bei dieser Vorlage der kleinliche egoherzige Geist, von dem sich einzelne bürgerlich-parteiliche Seiten lassen,

wo es gilt, den Wnschen der Arbeiter Rechnung zu tragen, ein Geist, der nicht geipien werden kann als ein Geist sozialpolitischer Einsicht und Erkenntnis. Die Oberhand haben jene Parteien behalten, die mit Unlust an das groe Werk herangegangen sind. Es ist eine der fr uns wertvollsten Bestimmungen, da die Verbnde der Krankenkassen beibehalten werden. Da man den Ueberwachungsanspruch nicht entscheiden laht ber den Anschlu an diese Verbnde, liefert man einem wichtigen Teil den Unternehmern aus. Wir knnen nicht einsehen, welche Grnde die deutschen Agrarier fr eine solche Forderung, wie sie der Abg. Dubchy angemeldet hat, ins Feld fhren knnen. Die Leistungen der Krankenversicherung sind eingeschrnkt worden,

wir aber fordern nach wie vor, da die Krankenkassen vom ersten Tage der Krankheit an gezahlt werden.

Wir sind immer darfr, da auch die Selbstndigen gesichert werden gegen die Folgen des Alters, frchten aber, da wir noch lange werden auf die Selbstndigenversicherung warten mssen. Auf so

sei. Die Metallindustrie habe sich zu einer Lohnrhherung bereit erklrt fr den Fall, da von der Gemeinde Wien und vom Bund eine Steuerermgigung bewilligt werde. Der Bund werde die geforderte Reduktion, bei der es sich hauptsächlich um die Vorkennmaschinen und die Korperschaftsteuer handle, bewilligen. Von der Gemeinde Wien werde eine Ermgigung der Wohnbausteuer verlangt.

**Der georgische Aufstand.**

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung aus Trapezunt sind sowjetrussische Kriegsschiffe in den Hafen von Batum eingelaufen. Verzweifelte Kmpfe spielen sich lngs der Bahnlinie Batum Tiflis ab, die die Georgier an zahlreichen Stellen unterbrochen haben.

**Drohender englisch-italienischer Konflikt.**

London, 16. September. (Tsch. P. B.) Der italienische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, da der zwischen Rom und Kairo wegen der Festlegung der Grenze zwischen Agypten und Tripolis entstandene Konflikt sehr unangenehm sei infolge der italienischen Aundigung, da die italienische Regierung ihre Forderungen gewaltsam durchsetzen wrde, wenn Agypten sich weigern sollte, nachzugeben. Agypten sei ein unabhängiges Land, aber in seinen auswrtigen Beziehungen ist es in gewissem Umfange an England gebunden. Der Berichterstatter schlieht, die britische Regierung miffe in den Konflikt in freundschaftlicher Weise eingreifen.

wird das groe Werk zwar fertig sein als Gesetz, aber die Arbeiter werden noch sehr lange auf die Sozialversicherung warten knnen.

Wir begreifen, da es unter den obwaltenden Verhltnissen schwer gewesen ist fr die sozialistischen Parteien in der Koalition, berhaupt den Gedanken der Sozialversicherung durchzusetzen, aber ich weih nicht, ob einzelne Bestimmungen in diesem Gesetz nicht so sehr im Widerspruch stehen zu unserer grundlegenden Auffassung, da ein Preisgeben htte vermieden werden mssen. (Beifall.)

Auf die Rede Schfers werden wir noch ausfhrlicher zurckkommen.

Sodann wurde die Sitzung geschlossen.

Die Sudetendeutsche Tageszeitung — ein Waisenkind. Wenn ein pflichtvergessener Vater sein uneheliches Kind verleugnet und die gefhllose Mutter in unnatrllicher Weise ihre Mutterpflichten abstreift, so ist das arme Wrmlin tief zu bedauern und die allgemeine Teilnahme wendet sich ihm zu. In einer hnlichen Lage befindet sich die „Sudetendeutsche Tageszeitung“. Man erinnert sich, da vor geraumer Zeit ein Niesen-Tam-Tam gemacht wurde, um fr die Sudetendeutschen ein „vom jdischen Geiste freies“ unabhängiges, unparteiliches Organ zu schaffen. Die „Deutscharische Pressevereinigung“, oder wie das Ding heie, setzte einen Niesen-Schnorrapparat in Bewegung und knppte Beziehungen mit dem „Nordbhmischen Tagblatt“, das mit Hilfe der Teischen-Bodenbacher Industriellen zum Hauptorgan der deutschen Nationalpartei geworden war, bzw. mit der Nordbhmischen Druck- und Verlagsanstalt Josef Kofler, Kommanditgesellschaft, an. Die Frucht dieses Verhltnisses war die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, die als Erscheinungsort Prag, als Druckort aber Teischen a. G. angibt. In Wirklichkeit ist natrlich die „Sudetendeutsche“ nichts anderes als ein Kopfbblatt des nationalparteilichen „Nordbhmischen Tagblattes“. Alle Artikel, Telegramme und Notizen des redaktionellen Teiles dieses Blattes finden sich auch in der „Sudetendeutschen“ wieder.

Am 11. September fand nun unter dem Vorsitz Dr. Lodamans eine Sitzung des parlamentarischen Klubs der Nationalpartei statt. Ueber die gefahten Beschliffe wird parteiamtlich u. a. folgendes mitgeteilt:

Da in der Offentlichkeit wiederholt behauptet worden ist, die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ wre ein Organ der Nationalpartei oder ein Blatt des Parteiobermannes Dr. Lodgman, stellt der Klub amtlich fest, da die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ nicht Parteiorgan ist und da weder der Nationalpartei noch deren parlamentarischen Klub ein Einflu auf ihre Haltung zusteht.

Die logische Schlussfolgerung auf diese parteiamtliche Mitteilung laht allerhand bemerkenswerte Ausblide zu. Die Nationalpartei hat auf die Haltung der „Sudetendeutschen Tageszeitung“

keinen Einflu, d. h. also, sie identifiziert sich auch nicht mit der politischen Richtung dieses Blattes. Der redaktionelle Inhalt der „Sudetendeutschen“ ist nun der gleiche wie der des nationalparteilichen Zentralorgans, des „Nordbhmischen Tagblattes“. Daraus ergibt sich nun das folgende: Jeden Artikel, der im „Nordbhmischen Tagblatt“ erscheint, deckt die Nationalpartei. Sobald er aber von der „Sudetendeutschen“ übernommen wird, lehnt sie ihn ab. Wenn man boshaft sein will, knnte man also sagen, da sich die Nationalpartei des ihren unerlaubten Beziehungen zum deutscharischen Presseverein entsprungene Erzeugnisses schmt. Was aber ist es nun mit der „Sudetendeutschen Tageszeitung“, dem judenreinen Organ aller Sudetendeutschen? Die Nationalsozialisten sind auf sie wutend wegen ihrer einseitigen nationalparteilichen Einstellung, fhlen, da sie bers Ohr gehaut wurden, um ein nationalparteiliches Druckereunternehmen in die Hhe zu bringen, die Nationalpartei lehnt sie ab, die Landbndler sind daran desinteressiert. Von ihren Wrttern verleugnet, von ihrer Mutter schmdlich im Stiche gelassen, steht sie als ein armes Waisenkind da. — — — „Drum ist's am besten, Himmelwater, wenn's arme Waisel recht bald stirbt.“

Ein freimutiges Eingestndnis. Auf eine Interpellation, nach welchen Grundstzen sich die Regierung bei der Ernennung der tschechoslowakischen Mitglieder des Saager stndigen internationalen Schiedsgerichtes richtet, hat die Regierung wie folgt geantwortet:

1. Nach sachlichen, unter Rcksichtnahme sowohl der theoretischen als auch der praktischen Befhigung der Kandidaten.
2. Nach politischen, d. i. die Regierung ernannt zu ihren Vertretern ganz selbstverstndlich Persnlichkeiten, bei denen sie mit Sicherheit annehmen kann, da sie in allen kritischen Fragen vor dem internationalen Forum jenen Standpunkt einnehmen wrden, welcher der Gesamtpolitik der Tschechoslowakischen Republik entspricht. Hierbei schreibt die Regierung natrlich niemanden den wissenschaftlichen Standpunkt vor und respektiert die Freiheit der Wissenschaft vollstndig und nimmt berhaupt keine Rcksicht auf die Nationalitt des Vertreters, da diese Frage in dieser Angelegenheit berhaupt keine Rolle spielen kann.

Minister Benesch gesteht also ein, da er sich bei der Ernennung von Vertretern in einen internationalen Gerichtshof nach politischen Grundstzen richtet. Eine Tatsache, die festgehalten zu werden wohl verdient.

**Ausland.**

**Die Ermordung Casalinis.**

Rom, 12. September.

Der Weg zur Peterskirche, den ich heute ging, fhrt mich um etwa halb zehn Uhr vormittags beim Ospedale San Spirito vorbei. Als ich eine Stunde spater von der Stoppel dieses einzigartigen Baues auf die ewige Roma niederschaut, hatte ich keine Ahnung, da inzwischen in dem eben genannten Hospital ein auf den Tod verurteilter faschistischer Deputierter geborgen worden war; nichts verriet mir und meiner Gesellschaft — auch nicht, als wir mittags zu Tisch eilten — da kurz vorher ein aufsehenerregender politischer Mord geschehen war. Erst die Nachmittagsbltter brachten uns die Kunde von dem Geschehnis. Die Nachricht erreichte uns auf einem Ausflug auerhalb Roms. Es war natrlich, da ich die nchste Gelegenheit benutzte, um in die Stadt zurckzukommen, seit davon überzeugt, da Rom in gewaltiger Bewegung stehe, vom Fieber geschttelt werde, da nun, kaum ein Vierteljahr nach der Ermordung Matteottis, ein Fhrer von der Gegenseite einem Attentat erlag. Doch mit Staunen nahm ich wahr, da das Leben in der Stadt verhltnismgig wenig durch das Ereignis berhrt, seinen gewhnlichen Gang nahm. Nur die Tatsache, da in den Abendstunden in den Straen und in der Tram ungewhnlich viel Zeitung gelesen wurde, verriet, da etwas Auherordentliches geschehen war. Auch bis jetzt, um Mitternacht, ist nichts geschehen. Es scheint, da das Ereignis bei weitem nicht die Wirkung und die Folgen zeitigen werde, die man zu frchten wohl berechtigt ist. Verstärkte Patrouillen der Carabinieri, auffallend viele Offiziere mit Dienstabzeichen sind die einzigen sichtbaren Aenderungen im Strafenbild. Das ungemein lebendige Rom, das in dieser heissen Zeit erst spät des Nachts schlafen geht, vergnigt sich in Theatern und Konzerten, in Cafes, Bars und Kinos heute so wie immer. Niemand glaubt an besondere Folgen der Mordtat, alles spielt sich in der grsten Ruhe ab.

Es wre wahrlich vllig verfehlt, sich auf Prophezeiungen einlassen zu wollen. Aber da ich ein faschistischer Abgeordneter — und noch dazu ein so bekannter wie Arnaldo Casalini, bei hellstem Tage im Herzen Roms ermordet werden konnte, ohne da die Faschisten sofort ihre Macht und ihren Willen zur Begehung des Andersgesinnten vorzudemonstrieren, scheint doch ein sicherer Ausdruck der Schwache des Systems Mussolinis zu sein. Mglich, da die Faschisten in aller Stille fr morgen irgend eine Demonstration organisieren, mglich, da sich anderwrts, auerhalb Roms, blutige Nachspiele der Mordtat abspielen — aber wie dem immer sei, das am Tage der Tat gleichgltige Rom spricht eine bere dte



Sprache gegen den Faschismus, der seine Sympathien in den großen Schichten der Bevölkerung immer mehr schwächen sieht. Die Liebe zur faschistischen Gewalt beschränkt sich immer mehr auf die jungen Rowdies, deren eben einige dreißig mit erhabenen Stößen und „singend“ über die Piazza Colonna, einen Hauptverkehrsplatz Roms marschieren.

Der junge Calvi, der die tödlichen Angelst gegen Casolini abfuerte, erklärte bei seiner Einvernahme, er habe Matteotti rächen wollen. Ueberflüssig zu sagen, daß durch seinen Nocheast an einer einzelnen Person nichts geändert, eher etwas verächteter werden kann, und daß alle, auch die Oppositionellen, das Attentat verurteilen. Matteotti wird gerächt werden, wenn das italienische Volk aus der Furcht, in der es Mussolini hält, zurückfindet zum Mut und Willen, sein Geschick in die eigene Hand zu nehmen, das System der Gewalt durch die Demokratie zu ersetzen und den Terroristen Mussolini vom Throne zu heben.

**Terroristische Methoden.** Im Augenblick, wo die Kommunisten über „Einheitsfront“ und sogar Einheitslichkeit der Organisationen sprechen, unterlassen sie in Jugoslawien keine einzige Gelegenheit, Versammlungen unserer Genossen gewaltsam anzugreifen und womöglich zu sprengen. Nur mit Anwendung von Gewalt und noch gegenseitigem Verprügeln können sie abgehalten werden. Besonders sind die Kommunisten bestrebt, jene Versammlungen zu sprengen, in denen hervorragende Genossen vom Auslande als Gäste der jugoslawischen Arbeiter sprechen. Ein blutiger Angriff wurde auf die Versammlungen des Genossen Sassenbach in Subjona und Zagreb verübt, und nun neuerdings auf die Versammlung des Genossen Vanderelde in Belgrad. Jedesmal mühten sich unsere jugoslawischen Kameraden gegen kommunistischen Terrorismus wehren und mit Blutopfern die durch die Kommunisten bedrohte Versammlungs- und Redefreiheit erlangen und sichern. Die Sozialdemokratische Parteileitung hat deshalb einen öffentlichen Protest und eine Erklärung herausgegeben, worin betont wird, daß eine terroristische Bewegung, wie die kommunistische, jedes moralische Recht verloren hat, sich in der Dessehnlichkeit über den von der Bourgeoisie gegen sie gerichteten Terror zu beugen.

**Die Popolari bleiben in der Opposition.** Mit lebhaftem Interesse wurde das Resultat der Versammlung der Leitung der katholischen Volkspartei Italiens erwartet. Die Partileitung setzte die politischen Richtlinien fest und prüfte die durch die Rede an Casolini geschaffene Situation. Durch die Rede des Papstes ist das Interesse an der Stellungnahme der Partei noch gesteigert worden. Die Veröffentlichungen des „Operatore Romano“ waren dreist als ein Verbot der weiteren Zusammenarbeit mit den Sozialisten aufgefaßt worden. Nunmehr hat die Partileitung beschlossen, weiterhin dem Kartell der Opposition angegeschlossen zu bleiben. Die angenommene Tagesordnung läßt jedoch erkennen, daß das eigentliche Ziel der katholischen Volkspartei bei ihrer Zusammenarbeit darin besteht, einen Staat der Ordnung und Freiheit wieder herzustellen und die Wiedereinführung der Demokratie und Abschaffung des Parteiregiments zu unterstützen. Die Tagesordnung fügt weiter bei, daß die katholische Volkspartei verheißt, daß der Staat ein Opfer revolutionärer Bewegungen und bolschewistischer Experimente werde.

**Devisenkurse.**

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for New York, Zurich, Berlin, and Wien.

**Prager Kurse am 16. September.**

Table with exchange rates for Gold, Ware, 100 holl. Gulden, 1 Billion Mark, etc.

**Tages-Neuigkeiten.**

**Proletarische Solidarität.**

Die Gegner des Proletariats mögen Freunden, Schimpfen und Hohlnachen, so viel und so oft sie wollen: das Solidaritätsgefühl der arbeitenden Menschen haben sie nicht zu beseitigen, ja nicht einmal merklich zu erschüttern vermocht. Es lebt mächtig in den Herzen der Millionen Geknehten, die sich eine neue Welt erkämpfen wollen. Allerdings prokt das Proletariat nicht mit den Taten seiner Solidarität; es genügt ihm, daß diese Taten geschehen und daß sie Nachahmung finden. Auf Lob und Anerkennung durch die sonst jede „großherzige“ Tat eines Industriellen oder sonstigen Ausbeutenden gewissenhaft registrierende bürgerliche Presse legt das Proletariat keinen Wert. Es weiß, daß es dieses Lob nicht notwendig hat.

Wie wir erfahren, wurde in der Röhrenfabrik Ing. A. Schulz in Modrau bei Prag der Werkzeugschlosser Anton Pranza das Opfer eines Betriebsunfalles. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und einen unermündigen Sohn. Die Arbeiter- und Beamtenchaft der Fabrik hat sich nun sofort aus eigener Initiative der ihres Ernährers beraubten Familie angenommen. Trotz Teuerung und nicht überragendem Verdienst spendeten die 300 Arbeiter des Betriebes sofort und reichlich: 1200 Kronen waren in kürzester Zeit beisammen. Die Beamtenchaft gab 600 Kronen, so daß die Witwe Pranzas von den im Betriebe Beschäftigten 1800 Kronen zugewendet erhielt.

Man kann sich die Freude der schwergeprüften Frau vorstellen, als ihr dieses Zeichen proletarischer Solidarität bekannt wurde. Ungenannt sein wollende Arbeiter und Angestellte haben die Witwe der Not der ersten Zeit entzogen. Durch einen Zufall ist ihre Tat bekannt geworden. Sie werden die Veröffentlichung sicherlich nur aus einem Grunde billigen: Ihre Tat sei zur Nachahmung empfohlen. Diese Bescheidenheit sei auch ihr größter Lohn. Zugleich mit dem Bewußtsein, daß das Solidaritätsgefühl des Proletariats nie und nimmer verschwinden wird.

**Völkische Kunst.** Haben die Völkischen vor kurzem noch Goethe für sich reklamiert, so scheinen sie nunmehr erkannt zu haben, daß es „Dichter“ gibt, die ihrem Geiste mehr entsprechen. Von einer Offenbarung echt völkischer Kunst berichtete dieser Tage der Duxer „Tag“ äußerst dreist und ausführlich. Dem Völkismus nach müßte das Drama „Blutsünde“ eines Herrn Bed aus München ungefähr das bedeuten, was seinerzeit „Emilia Galotti“, der „Götz“, die „Räuber“ oder vor dreißig Jahren die „Weber“ für die deutsche Literatur waren. Die Fiktion der Inhaltsangabe läßt den Künstler schon in anderem Lichte erscheinen. Hören wir, was der „Tag“ erzählt.

Am verflochtenen Sonnabend gab es nun auf der kleinen Bühne des Steinide-Saales die Aufführung eines Familiendramas „Blutsünde“, das sich mit der Judenfrage be-

schäftigt. Es spielt auf einem Einödhof in der Nähe einer oberbayerischen Kleinstadt im Jahre 1923. Nur drei Personen treten auf: Der ältere und der jüngere Bruder und die Jüdin. Schon vor hundert Jahren wurde der Großvater hingerichtet, weil er den Juden Korngold erschlug, der ihm die letzte Kuh wegschleppen wollte und dabei der Bäuerin mit unstilligen Anträgen sich näherte. Die Axt, mit der die Bluttat ausgeführt wurde, hängt noch immer an der Wand; sie heißt die Judenaxt. Ein Bastard ist auch der jüngere Bruder, denn seine Mutter gab sich einem Juden hin, um durch solche Blutsünde den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Hofes zu verhindern. Zwischen dem Vater, der von dem Gebruch noch immer nichts weiß, und der Mutter herrscht ewiger Haß und Streit, desgleichen zwischen den beiden Brüdern. Da kommt mit einem Wanderzirkus eine häßliche junge Jüdin in die Gegend, die in einer schwülen Sommernacht den in Jugendkraft stehenden älteren Bruder verführt. Aber zerschert er aus dem Zaumel, als er in der Verführerin die Jüdin erkennt. Er stößt sie von sich, die jetzt ihrem Nachbarn freien Lauf läßt, dem jüngeren Bruder sein Bastardtum bestätigt und ihn dazu aufreizt, seinen älteren Bruder zu ermorden. Das kann er nicht, aber er steckt während eines schweren Gewitters den Zirkus in Brand, worauf der ältere die Judenaxt packt, um mit ihr Rache zu nehmen an der Jüdin.

Man könnte nach dieser kurzen aber inhaltsreichen Fabel noch immer glauben, das Ganze sähe nur im Bericht des „Tag“ wie blutrünstiger Schund aus und sei tatsächlich besser. Wir können die Form nicht kritisieren, da wir das „Drama“ nicht kennen. Wie steht es aber mit der moralischen Tendenz? Eine „junge häßliche Jüdin“ verführt „den in Kraft stehenden älteren Bruder“. Da hat immerhin einer dazu gehört, der sich verführen ließ. Er stößt sie dann von sich. Das soll in den sogenannten besseren Kreisen öfters vorkommen, daß einer das Mädchen, von dem er sich „verführen“ ließ, verstoßt und den deutschen Herrgott für die Folgen haften läßt. Der „Kraftstehende“ ältere Bruder läßt es aber bei der stillen Verachtung nicht bewenden, und auch der jüngere ist ein ganzer Kerl! Er besorgt die Brandlegung, während der ältere zur „Judenaxt“ greift und frisch-fröhlich die „Verführerin“ mordet. Der Sinn des Ganzen — der alte Leitpruch aller Dummköpfe: „Wer ist schuld? Der Jud! Warum? Weil's wahr ist!“ Welcher von den Verbrechertypen ist denn jetzt in diesem Schundstück der echte Hakenkreuzler? Wahrscheinlich waren die Revolver, mit denen man Rathenau und Erzberger erschoss, von jüdischen Firmen. Das würde dem „Familiendrama“ von der Judenaxt einen tieferen historischen Sinn geben!

**Verurteilung von Arbeiterpenden.** Der in Gorkau wohnhafte Josef Fuhrmann hat — wie die „Prager Zeitung“ meldet — als Mitglied der kommunistischen Partei in Partelsdorf einen für die Deutschlandhilfe übergebenen Betrag von 182 K 50 h sowie einen anlässlich einer Liebesfeier gesammelten Betrag von 9 K statt die Beträge abzuführen, für sich verwendet und veruntreut. Fuhrmann wurde bei der am 13. September vor dem Einzelrichter des Kreisgerichtes in Brüx stattgefundenen Hauptverhandlung des Verbrechens der Veruntreuung schuldig erkannt und zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von drei Monaten verurteilt.

**Fluchversuch eines Mörders.** Der wegen Beteiligung an der Zwittauer Mordaffäre verhaftete Johann Redoma wurde gestern von Prag nach Brünn transportiert. In der Nähe von Brünn gelang es ihm, plötzlich kopfsüß aus dem Zug zu springen. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern bewußtlos liegen und wurde nach Brünn ins Inquisitionsspital überführt.

**Ein deutscher Studentenausschuß an der Universität in Prag.** Der akademische Senat der deutschen Universität veröffentlicht eine Kundmachung über die Wahl eines deutschen Studentenausschusses, der wir folgendes entnehmen: Den deutschen Studenten der Universität wird über Beschluß des akademischen Senates vom 23. Juni 1924 in gewissen akademischen Angelegenheiten ein Mitbestimmungs-, bzw. Mitberatungsrecht gewährt, das von zehn gewählten Vertretern der deutschen Studentenschaft ausgeübt wird. Diese sind berufen, die deutschen Studenten in den Fragen zu vertreten, die sie in ihrer Gesamtheit betreffen. Insbesondere werden die studentische Selbstverwaltung namentlich auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge, Mitwirkung an der Aufrechterhaltung der akademischen Ordnung und Disziplin, Pflege der geistigen und geselligen Gemeinschaft und der Leibesübungen genannt. Die Wahlen in diesen Studentenausschüssen finden auf Grund des Wahlrechtswahlrechtes alljährlich im Sommersemester für das folgende Schuljahr statt. Wahlberechtigt und wählbar ist jeder ordentliche Hörer, der ehrenwörtlich erklärt, sich bei der letzten Volkswahl zur deutschen Nationalität bekannt zu haben. Reklamationen gegen die Wählerliste werden von einer besonderen Kommission aus fünf Mitgliedern des akademischen Senates und drei Studenten entschieden. Die Kandidatenlisten müssen von dreißig Wahlberechtigten gefertigt sein. Die Wahl ist ungültig, wenn sich nicht mindestens die Hälfte der ordentlichen Hörer deutscher Nationalität an ihr beteiligt. Diese Bestimmungen haben für die drei nächsten Studienjahre Gültigkeit.

**Zur Nachahmung während der Prager Mustermesse empfohlen!** Wir lesen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Während der Wiener Herbstmesse hat man im Straßensbild Wiens eine neue Erscheinung gesehen: Wachbeamte mit einer rotenweißen Armbinde — die Farben der Republik — mit einem Goldband, der besagte, daß der Beamte mit der Armbinde eine fremde Sprache spreche. Diese Einführung wurde von der Polizeidirektion getroffen, um Messebesuchern, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, mit Auskünften an die Hand zu gehen. Im ganzen standen während der Messe einundzwanzig Sicherheitswachbeamte als Dolmetsche zur Verfügung. Zehn Beamte, die Englisch, sechs, die Französisch, sechs, die Italienisch, fünf, die Slowenisch, zwei, die Serbisch, drei, die Polnisch sprechen. Neun Wachbeamte leisteten mit ihren Esperantokenntnissen erspriehliche Dienste. Diese Dolmetsche waren in den Bezirken verteilt, in denen sich Messeobjekte befanden haben, auch in den Messehäusern, zum größten Teil aber wurden sie vor den Messeobjekten als Auskunftspersonen verwendet. Sie haben bei den fremdländischen Messebesuchern sehr großen Zuspruch gefunden.

**Vom Deutschen Kulturverband.** Wie aus dem Tätigkeitsbericht dieses Verbandes für das abgelaufene Kalenderjahr ersichtlich ist, wirken für ihn gegenwärtig 64 Lehrkräfte, 34 an Privatschulen, 30 besorgen häuslichen Unterricht in 37 Orten. Die Zahl der Kindergärten beträgt 102. Der Kulturverband hat 20 eigene Schulen (15 in Böhmen, zwei in Mähren, sieben in Schlesien) mit 33 Klassen und unterstützt in sieben weiteren Orten Privatschulen. Auch neun öffentliche Schulen bekamen Erhaltungsbeträge, für 114 Schulen wurden Vermittlungsbeträge, ferner Beiträge zur Anschaffung von Kleidern für mittellose Schulkinder und für Weihnachtsgeschenken an 272 Schulen geleistet. Außerdem unterstützte der Verband fünf Waisenkolonien und die Tagesheimstätte in Kremsier. — Der Kulturverband hat 126 Ortsgruppen (1062 in Böhmen, 470 in Mähren, 157 in Schlesien, 37 in der Slowakei) und 106 Bezirksverbände.

**Der Grisky im Yellowstonepark.**

Von Ernest Thompson Seton.

Vor vielen Jahren hat die Regierung der Vereinigten Staaten, wohlwollend, das Quellgebiet des Yellowstoneflusses als immemoriale Wildnis eingedichtet, unterrichteten Wildnis eingedichtet. Innerhalb dieses großen Wunderlandes sollte das Ideal des Königlichem Sängers zur Wahrheit werden, keinem ein Leid geschehen, keines das andere schrecken. Keinem Vogel oder Säugetier sollte Gewalt angetan werden, keine Axt den Frieden des Urwaldes brechen und die reinen Gewässer rein und unbesudelt bleiben vom Abfall der Fabriken und Bergwerke. Alles sollte den Stempel des unberührten Westens tragen, wie es vor dem Erscheinen des weißen Mannes war.

Das alles fanden die wilden Tiere schnell heraus. Bald kannten sie die Grenzen dieses uneingezäunten Schutzgebietes und seither zeugen sie innerhalb des gewohnten Raumes eine ganz andere Natur. Sie scheuen nicht länger den Anblick des Menschen, fürchten ihn nicht, greifen ihn auch nicht an und sind sogar in diesem Lande der Zuflucht gegeneinander fröhlicher.

Frieden und Hülfe der Inbegriff indischer Güter, und da sie diese hier finden, so drängen sich die wilden Tiere aus dem umliegenden Lande in den Park in Mengen, wie man sie sonst nicht zu sehen bekommt.

Die Bären sind besonders zahlreich um das Quellengasthaus herum. Im Walde, etwa vierhundert Meter entfernt, befindet sich ein ebener, freier Platz, wo der Speisewart des Gasthauses

allen Küchenabfall täglich für die Bären ausstreuen läßt, und der damit betraute ist der Bärenspeisewart geworden. Jeden Tag wird der Tisch für die Bären gedeckt, und jeden Tag stellen sich mehr Teilnehmer ein. Es ist nichts Ungewöhnliches wenn man jetzt hier auf einmal ein Dutzend Bären schmausen sieht. Sie sind von allen Arten und Farben, schwarze, braune, zimtarbene, silbrige, Griskys und Budelebären, große und kleine, Familien und Einzelgänger weither aus allem Land ringum. Alle scheinen zu wissen, daß Gewalttatigkeit im Park verpönt ist, und die wildsten zeigen hier ein anderes Verhalten. Obwohl die Bären zu Dutzenden um diese ledere Stelle sich herumtreiben und sich manchmal gegenseitig in den Haaren legen, hat man noch von keinem Angriff auf Menschen gehört.

Jahr um Jahr sind sie gekommen und gegangen. Für die Parkbesucher sind sie eine Sehenswürdigkeit, und den Hotelangestellten sind viele von ihnen wohlbekannt. Sie wissen, daß die Tiere sich jeden Sommer während der kurzen Zeit, wo das Gasthaus geöffnet ist, einstellen und dann wieder verschwinden; keiner weiß, woher sie kommen oder wohin sie gehen.

Eines Tages kam der Eigentümer der Paletfarm durch den Park. Während seines Aufenthaltes im Quellengasthaus besuchte er auch die Bärenspeisehalle zu der Zeit, wo diese die meisten Gäste aufzuweisen pflegte. Da sah er verschiedene Schwarzbären schmausen, die sich aber schnell aus dem Stube machten, als gegen Sonnenuntergang ein mächtiger, weißhaariger Grisky erschien.

„Das“, sagte der Führer, „ist der größte Grisky im Park aber er ist friedfertiger Natur; sonst wüßte man ja, was passieren könnte.“

„Das!“ sagte der Viehzüchter erstaunt, als der

Grisky wiegend näher kam und wie ein Wagen voll Hen zwischen den Fichtenstämmen auswich. „Das! Wenn das nicht der Meeteetse-Wahb ist, so habe ich in meinem ganzen Leben keinen Bären gesehen! Was, das ist der schlimmste Grisky, der je im Großen-Horn-Beden einen Baumstamm gerollt hat.“

„s ist nicht möglich“, sagte der andere, „denn er ist diesen Sommer im Juli und August hier, und ich denke, er muß nicht weit von hier zu Hause sein.“

„Ja, das entscheidet die Sache“, sagte der Farmer, „Juli und August, das ist gerade die Zeit, wo wir ihn im Revier vermissen; Sie können selbst sehen, daß er hinten etwas lahmt und daß er am linken Vorderfuß eine Kralle verloren hat. Jetzt weiß ich, wo er seinen Sommer verbringt; aber ich dachte nicht, daß der alte Nobeldäler es fertig brächte, sich fern von der Heimat so gut aufzuführen.“

Im Laufe der Zeit wurde der große Grisky eine sehr bekannte Erscheinung der Bären-Sommergäste. Nur einmal war sein Betragen tatsächlich schlecht, und das war im ersten Sommer, wo er auftauchte, ehe er sich voll in den Geist des Parkes eingelebt hatte.

Er wanderte eines Tages hinüber zum Gasthaus und durch die Vordertüre hinein. In der Halle richtete er sich in seiner ganzen Größe von acht Fuß auf, und die Gäste schlucketen erschrocken davon. Dann ging er in das Geschäftszimmer. Der Angestellte dort sagte: „Schon gut, braucht du dieses Zimmer nötiger als ich, so kannst du's haben.“ und er sprang über den Postisch, schloß sich dann in der Telegraphenkammer ein und dröhete an den Parkwächter: „Alter Grisky hier im Geschäftszimmer will Schein's die Hotelverwaltung übernehmen; dürfen wir schiefen?“

Die Antwort lautete: „Schließen im Park nicht gestattet; nehmt den Schlauch!“ Das tat sie denn auch, und der völlig überraschte Wächter sprang ebenfalls über den Postisch und warf die zur Hintertür hinaus, wobei seine Fäße dämpf auf den Boden schlugen und seine Krallen unheimlich raselten. Er kam dabei durch die Küche, und als er dort ein Hindertürlchen liegen sah, nahm er es als gute Beute mit.

Das war das einzige Mal, daß eine Unbestat von ihm im Park bekannt wurde, wenn er auch bei einer Gelegenheit von einem anderen Vertreter seiner Gattung zum Besuch des Parkfriedens veranlaßt wurde. Es war dies eine große Schwarzbärin, als Unheißfrierin bekannt. Sie hatte ein armlanges, kränkliches Junge, auf das sie sehr stolz war, so stolz, daß sie um feindwilligen von nichts zurückschreckte. Und der Kleine erregte wie alle verwöhnten Kinder, viel Ansehen. Sie war so groß und wild, daß sie alle anderen Schwarzbären einschüchtern konnte, als sie aber den alten Wahb wegzutreiben versuchte, bekam sie einen Paßch von einer Tasse, daß sie sich wie ein Fußball übergeschlug. Er folgte ihr nach und hätte sie umgebracht, denn sie hatte den Parkfrieden gebrochen, aber sie rettete sich, indem sie auf einen Baum kletterte, in dessen Wipfel ihr elendes kleines Junges in den höchsten Tönen ängstlich quetschte. Damit war die Sache zu Ende; in Zukunft blieb die Schwarzbärin dem gefährlichen Gattungsgenossen hübsch aus dem Weg; und er gewann den Ruf eines friedliebenden, anständigen Bären. Die meisten Leute im Park dachten, er komme von irgendeinem abgelegenen Gebirge, wo es keine Gewehre oder Fallen gäbe, die ihn tödlich oder rachsüchtig machen könnten.

(Aus Wahb, Geschichte eines Griskybären. Franckische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)



Warnung! Eine Frau namens Rosa Lang be- suchte die Parteioffizianten und bietet Bleistifte und Federn zum Verkauf an. Sie weist dabei ein Empfehlungsschreiben der Kreisorganisation Trop- pau mit einer unleserlichen Unterschrift vor. Wir ermahnen, bei den diesen Empfehlungsschreiben abzu- nehmen und es an das Parteisekretariat Prag II, Havlíčkovo nám. 32, einzuliefern.

Der Umbau des Eisenbahnabflusses bei der Sta- tion Stranov-Krnko auf der Strecke Prag-Turnau -Reichenberg ist beinahe vollendet und Donnerstag erfolgt die Belastungsprobe der Rekonstruktion und auf der unterbrochenen Strecke wird kurz darauf der volle Verkehr wieder aufgenommen werden. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des normalen Ver- kehrs wird der Öffentlichkeit durch eine besondere Rundmachung bei den Personalfassen der Bahn- stationsämter bekanntgegeben werden.

Schweres Halbdunstlicht in Dortmund. Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Dienstag früh beim Verladen von Haldenmasse auf der Seide „Salzwitz“ durch herabstürzende Massen drei Mann getötet und sieben schwer verletzt worden, zwei Mann sollen noch verschüttet sein. Ob noch weitere Opfer zu beklagen sind, läßt sich zur Zeit noch nicht fest- stellen. Die amtliche Untersuchung ist im Gange.

Bluthund Ludendorff. Die Völkischen Ver- bände hatten zum Sonntag ihre Mitglieder zu einem „Deutschen Tag“ nach Münster eingela- den. Trotzdem selbst Ludendorff sein Kommen zu- gesagt hatte, war die Beteiligung nicht allzu groß. Nur vier bis fünf schwarz-weiße Fahnen wehten in der Stadt, in den Hauptstraßen nicht eine einzige. Am Sonntag 3 Uhr sprach Ludendorff vor etwa 2000 Menschen in der Stadthalle. „Wer sind in Deutschland die Kriegsschuldigen“, so fragte Ludendorff: „Die Sozialdemokraten, die Demokraten und das Zentrum. Sie sind die Blut- hunde, die den Krieg verschuldet haben. Wäre 1912 im Reichstag die Heeresvergrößerung im Sinne Wilhelm II. von ihnen angenommen worden, so hätte kein Feind uns anzugreifen gewagt. Oder der Krieg wäre zum mindesten in drei bis vier Monaten erledigt gewesen.“ — Zwischenfälle waren bis 7 Uhr abends nicht zu verzeichnen. Außer Rufen, wie „Bluthund“, „Schweine- hund“ und der Begrüßung Ludendorffs durch einige faule Birnen, ist nichts gechehen. Ludendorff behauptete, den Ruf „Bluthund“ ge- wohnt zu sein. Es verfehlt sich wirklich nicht, mit einem Blutriefenredner, verbrecherischen Dofar- deur darüber zu diskutieren, wer „in Deutschland die Kriegsschuldigen“ sind.

Nordorganisation Stahlhelm. Nachträglich wird von den blutigen Ereignissen beim Front- kämpfzeit in Dessau noch bekannt, daß die Ausschreitungen der Stahlhelmlente viel größe- ren Umfang hatten, als man ursprünglich an- nahm. Der Polizeibericht gibt darüber ein an- schauliches Bild. Es heißt darin u. a.: Beim Umzuge durch die Stadt sprangen mehrere Stahl- helmlente aus dem Festzuge heraus und rissen Zuschauer, die die Abzeichen des „Reichsbann- er Schwarz-rot-gold“ trugen, diese von der Brust. Herzugeeilte Polizeibeamte nahmen einen der Haupttäter fest. Der Verhaftete wurde jedoch von seinen Kameraden wieder befreit, noch bevor seine Personalliste festgelegt werden konnte. In einer Stelle wurden von Stahlhelmlen- ten mehrere Schüsse auf Mitglieder des „Reichsbanner“ abgegeben. Dabei wurde ein Arbeiter am Fuße verwundet.

„Den größten Verbrecher“ hat man den Alkohol schon genannt. Die zahlenmäßigen Untersuchungen und Feststellungen, wie die ein- fache Erfahrung geben ein gewisses Recht dazu. Bayern führt — als bis jetzt einziger unter den deutschen Staaten — eine laufende Alkohol- strafstatistik. Die neueste vorhandene Veröffentlichung derselben bezieht sich auf das Jahr 1922. Zu diesem wurden 1135 (im Vorjahre 370) Verur- teilungen von Personen rechtskräftig, die die strafbare Handlung im Zustande der Trun- keiheit begangen hatten, und 25 (14) Verur- teilungen von Personen, deren strafbare Hand- lung auf gewohnheitsmäßige Alko- holkonsum zurückzuführen war. Von den zu- sammen 1160 (384) Verurteilten mit insgesamt 1290 (478) Straftaten waren nur 12 (11) weib- lichen Geschlechts. Mehr als ein Drittel, 411 oder 35,4 v. H. waren junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Im Vorder- grund standen wieder die bekannten, ausge- sprochene Alkoholvergehen, die Roh- heits- und Leidenschaftsübergehen: voran die Kör- perverletzungen mit zusammen 474 (204) Fällen (oder gegen 37 v. H. der alkoholischen Straf- taten), worunter 437 (129) gefährliche und schwere — dazu noch Mord und Totschlag; 16 (2) —; dann Widerstand gegen die Staatsgewalt; 270 und Beleidigung; 199, worauf Sachbeschädi- gung mit 75, Bedrohung mit 55 (zwischenhinein einfacher Diebstahl mit 49), Hausfriedensbruch mit 46, Sittlichkeitsvergehen mit 33 Fällen fol- gen. — „Hätten wir weniger Schänken, so hätten wir weniger Zellen nötig!“

Konsumverein und -alkoholfreie Getränke. Der Allgemeine Konsumverein der Kantone Basel Stadt und Land hat (neben gewöhn- lichem Wein und Bier) auch die alkoholfreien Weine in seinem Vertrieb aufgenommen. Der Umsatz darin ist von rund 30.000 Flaschen im Jahre 1922 auf rund 52.000 im Jahre 1923 angewachsen.

Die Londoner Tagung der ehemaligen Kriegsteilnehmer. Während der monatlichen Nachmittagsitzung lief bei der „Friede“ ein Brief des „Friedensbundes der Kriegs-

teilnehmer“ (Deutschland ein, welcher der Sympathie mit dem Friedensideal der „Friede“ Ausdruck gibt. Die von der „Friede“ ernannten Ausschüsse befaßen sich mit Resolutionen über folgende Punkte: 1.) Frieden, 2.) Internationalisierte Propaganda, 3.) Finanzen und innere Organisation, 4.) Pensionen und soziale Fürsorge. Sir Frederic Maurice wurde zum Berichterstatter des Friedensausschusses ernannt.

Die neuen Feiertage in Rußland. Die Zom- jetregierung hat, wie der Ostpreß meldet, fol- gende geschliche Feiertage für 1925 festgesetzt: 1. Januar — Neujahrstag, 21. Januar — Le- nins Todestag, 22. Januar — Gedächtnistag an den 9. Januar 1905, wo demonstrierende Arbeiter in Petersburg von der Zarenpolizei vor dem Winterpalast niedergeschossen wurden, 12. März — Sturz des Zarismus 18. März — Feiertag der Pariser Kommune, 1. Mai — Tag der Inter- nationale, 6. Juli — Verfassungstag des Sowjet- bundes, 7. November — Tag der proletarischen Revolution. Ferner sind folgende kirchliche Feiertage anerkannt worden: Pfingstson- tag, Osterfestabend, Ostermontag, erster und zweiter Weihnachtstag.

Der Abbau der Volksbildung in Rußland. Um die Stabilität der Währung nicht zu gefähr- den, sieht sich die Sowjetregierung gezwungen, mit allen Mitteln das Defizit im Staatsetat herab- zusetzen. In diesem Zweck werden nicht etwa die Kredite für die politische Polizei, die Gefängnisse oder die kommunistische Internationale reduziert, sondern es wird von Monat zu Monat immer das Netz der Volkshilfsinstitutionen abgebaut. Die Hochschulen sind schon in solchem Maße ein- geschränkt, daß in diesem Jahre von insgesamt 40.000 Abiturienten der höheren Schulen nur 600, das heißt ein einhundert und den Sch- schulen Aufnahme finden werden. Die übrige Plätze sind für die Abkommandierten der stammu- nistischen Partei und sonstige Privilegierten reser- viert. Noch schlimmer liegen die Dinge bei den unteren und mittleren Schulen. Im Gouverne- ment Kofroma sind 50 vom Hundert aller Schu- len geschlossen, im Gouvernement Masan sollen von 52 höheren Schulen bloß zwölf geöffnet blei- ben, in Tula sollen alle höheren Schulen geschlossen werden. Insgesamt sollen geschlossen werden: 90 vom Hundert aller Anstalten zur Beschäftigung des Analphabetismus, 50 vom Hundert aller Hoch- schulen, fast alle höheren Eisenbahnschulen usw.

Der Kampf gegen den Hunger in Rußland. Im Somarer, Boronischer und Jarizner Gou- vernement der deutschen autonomen Republik (Wolgagebiet) und im Südosten Rußlands wur- den, wie aus Moskau gemeldet wird, öffentliche Arbeiten in großem Umfang begonnen, durch welche der von der Misere getroffenen Bauern- schaft geholfen werden soll.

Waffen für China. Aus Durban (Natal) wird gemeldet, daß südafrikanische Polizeibeamte feststellen haben, daß der Dampfer „Nord- mark“ aus Hamburg laufende von Gewehren, Maschinengewehren, Patronen und andere Waf- fen an Bord führt. Das Schiff wurde angehalten. Es besaß keinerlei Dokumente über den Be- stimmungsort der Waffenladung, doch hält man dafür, daß sie für China bestimmt war.

Abfuhr eines Autobusses. Auf der Straße Nizza—Ginzenberg—Lansal fuhr ein Autobus mit 13 Fahrgästen gegen einen Stein und stürzte die Böschung hinab. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. Ein Herr und eine Frau wurden leichtlich verletzt, während die übrigen Fahrgäste schwerere und leichtere Verletzungen er- litten. Die Ursache ist auf Übermüdung des Fahrers zurückzuführen, der infolge Überanstren- gung durch die Gesellschaft während der Fahrt einschlieft.

Deutscher Nachtflugpostdienst. Montag abends wurde die zweite große deutsche Nacht- flugpostlinie Berlin—Stettin—Kopen- hagen offiziell eröffnet. Um 9 Uhr verließ das Flugzeug des „Deutschen Aero Lloyd“ mit der ersten etwa 80 kg. schweren Post Berlin.

Ein neuer transatlantischer Rekord. Der Cunard-Dampfer „Mauretania“, der Dienst- tag in Plymouth eintraf, hat die Strecke New- York—Plymouth in vier Tagen 21 Stunden 57 Minuten zurückgelegt und damit einen neuen transatlantischen Rekord aufgestellt.

Zusammenstoß zweier Torpedoboote. Nach einer Meldung aus Tokio sind bei einer Kollision zweier Torpedoboote auf der Höhe von Hoko- saka zwanzig Matrosen ertrunken.

Die amerikanischen Weltflieger sind Montag von Dayton (Ohio) nach Chicago geflogen. Sie haben noch 3540 Meilen bis zu ihrem Start- platz Seattle zurückzulegen.

Einbruch beim Polizeidirektor. Die Berliner Morgenblätter melden einen großen Zimmerdieb- stahl, welcher in der Wohnung des gewesenen ame- rikanischen Polizeidirektors in Paris ausgeführt wurde. Drei unbedeutende Diebe stieberten die Dachrinne empor, drangen in die Wohnung ein und stahlen Wertgegenstände im Betrage von 700.000 Franken.

Der berühmte amerikanische Automobilrennfahrer Jim Murphy, der in vielen Rennen in Amerika den Sieg davongetragen hat, ist Montag in Zyrulose (Amerika) tödlich verunglückt, als er das Auto- mobil eines Gegners überholten wollte.

Gegen die Teuerung demonstrieren heute Mittwoch um sieben Uhr abends die Prager Privatangestellten in der Produkturbörse in einer vom Einheitsverband der Privat- und öffentlichen Angestellten einberufenen großen Ver- sammlung.

Witterungsbericht vom 16. September. In der Nacht auf Dienstag trat in der Nordhälfte Böhm-

ens eine stärkere Abkühlung ein. In Eger sank die Frühtemperatur auf zwei, in Mittelböhmen auf sechs Grad Celsius. In Mähren und namentlich in der Slowakei, wo sich unter Einwirkung eines süd- lichen Tiefdruckgebietes eine noch stärkere Bewölkung erhalten hat sind die Nachttemperaturen höher ge- blieben (Břežburg 14 Grad Celsius). Ein kräftiger Ausläufer der norduropäischen Depression dürfte morgen in der Westhälfte der Republik eine Ver- schlechterung hervorrufen. — Wahrscheinlich es Wetter von heute: Westen: Zunahme der Be- wölkung, Neigung zu Schauern, relativ kühl; Osten: ohne wesentliche Änderung.

### Volkswirtschaft. Der Kampf der Metallarbeiter in Nordböhmen.

Die angeordnete Aussperrung. — Schwierige Ver- handlungen bei der Behörde. — Ausschaltung der gelben Organisation bei den Verhandlungen. — Der Vertrag abgeschlossen.

Im nordböhmisches Gebiet der Kreisstelle Reichenberg des Deutschen Hauptverbandes der Industrie waren die Metallarbeiter seit über einem Jahr verstreut. Bei Vorgesprächen der Organisationen bei der Unternehmergruppe stellte sich diese auf den Standpunkt, daß ein Vertrag in der gegenwärtigen Zeit nicht abgeschlossen werden kann. Durch weitere Interventionen konnte jedoch erreicht werden, daß es zum Ab- schluss einer Teilvereinbarung kam, welche den Urlaub und die Ueberstundenbezahlung regelte. In der weiteren Folge verließen die Metall- arbeiterorganisationen auch in betreff von Lohn- forderungen, Arbeitsfragen und der Wert zugulage für die former eine Vereinbarung herbeizu- führen. Seit Abschluß des Protokolls über Ur- laub, was am 27. Mai 1924 der Fall war, zogen sich die Verhandlungen zwecks Abschluß dieser Vereinbarung hin.

Nach schwierigen Verhandlungen wurde bei der Unternehmerkreisstelle ein Protokoll geschlossen, welches die Reichenberger Metallarbeiterschaft als annehmbar bezeichnete, das jedoch von der Metall- arbeitergesellschaft in Böhmen-Leipa, die infolge der lang hinziehenden Verhandlungen den Unter- nehmern selbständig einen Vertrag vorgelegt hatte, abgelehnt wurde, da die letztgenannte Gruppe einen Vertrag und keine andere Verein- barung haben wollte.

Die Metallarbeiter der Waggonfabrik in Böhmen-Leipa traten, nachdem die Direktion eine Verhandlung zwecks Abschluß dieses Ver- trages ablehnte, in den Streik. (Sie sind um überwiegender Teil im Internationalen Metall- arbeiterverband, Sitz Komotau, zum Unterschied von Reichenberg, wo mehrere Organisationen im Streik kommen, organisiert.) Durch das Vor- gehen der Metallarbeiter in Böhmen-Leipa fühlten sich die Unternehmer getroffen und die Unter- nehmergruppe beschloß die Aussperrung in den Metallbetrieben.

Am 12. September 1924 fand eine Ver- sammlung der gesamten Metallarbeiter Reichen- bergs statt, welche beschloß, daß, wenn die Aus- sperrung Montag den 15. September im Sinne der Rundmachung erfolgt, die Gesamtarbeiterschaft die Arbeit niederlegen werde. Seitens des Gewerbeinspektorates Reichenberg wurde am Freitag nachmittags den beteiligten Organisationen beauftragt, daß zwecks Beilegung dieses Streites am Samstag nachmittags Verhandlungen angeordnet seien. Der Internationale Metall- arbeiterverband machte die Behörde sofort auf- merksam, daß sich seine Vertreter mit den gelben Organisationen nicht an einen Tisch setzen werden, daß sie über sonst zu Verhandlungen bereit seien.

Nach langwierigen und schwierigen Verhand- lungen, die auf Seite der Arbeiterschaft vom Gen. Kaufmann mit Ausschluß der Gelben geführt wurden und unter Leitung des Obergewerbe- inspektors Böhmer aus Teichen standen, kam es zur Einigung. Die Vertrauensmänner aus Böhmen-Leipa erklärten, die durch diese Verhand- lungen gezielten Resultate für annehmbar, wor- auf sofort die Stillierung der Vereinbarung erfolgte und der Streik in Böhmen-Leipa als be- endet betrachtet werden kann. Hierdurch erledigt sich auch die angeordnete Aussperrung für die Gebiete Reichenberg, Friedland, Reustadt und Grottau.

### Die letzte Internationale Arbeiterkonferenz.

Uebersicht über ihre Beschlüsse.

- Die letzte Internationale Arbeiterkonferenz faßte Beschlüsse über folgende Gegenstände: 1. einen Vorschlag für die Staatsgesetz- gebungen betreffend die Nutzung der Freizeit der Arbeiter; 2. den Entwurf eines internationalen Ueber- einkommens über die Gleichbehandlung einhei- mischer und ausländischer Arbeiter in der Unfall- entschädigung; 3. den Entwurf eines Uebereinkommens über einen zehntägigen Ruhetag in Glasfabriken mit Wannenöfen; 4. den Entwurf eines Uebereinkommens be- treffend die Nacharbeit in Bädereien. Die drei letztgenannten Beschlüsse stellen ge- mäß dem von dieser Konferenz neu eingeführten Verfahren Bloß Vorentwürfe dar, über welche die endgültige Abstimmung auf der nächstjährigen Konferenz erfolgen wird. Andere Beschlüsse der Konferenz sind: eine Resolution, dahingehend, daß auf einer der

nächsten Tagungen ein Entwurf betreffend die Desinfektion von Pferdehaar, Hornen, Hufen und Knochen gegen Milzbrand einzubringen ist; eine weitere Resolution betreffend die Fortführung und Erweiterung der Untersuchungen des Inter- nationalen Arbeitsamtes über die Arbeitslosigkeit mit besonderer Bezugnahme auf die Probleme des Kredits der Reichswankungen und der Still- ständen der Wechselkurse, soweit sie als Faktoren, welche die Arbeitslosigkeit betreffen, in Betracht kommen. Eine lebhaft debattierte über die Ratifikation des Washingtoner Achtstundentags-Uebereinkom- mens statt, in deren Mittelpunkt die jüngste Ver- längerung der Arbeitszeit in Deutschland stand. Dem Vermittlungsrat wurde zur Erwägung ein Antrag hinübergegeben, worin die Aufmerksamkeit der Reparationskommission auf die internationalen sozialen Folgen der Durchführung der Repara- tionen gerichtet wird.

### Eine tschechoslowakische Auslands- anleihe?

Wie das „Ceske Zlato“ erfährt, sind Ver- handlungen der tschechoslowakischen Regierung über eine Anleihe in den Vereinigten Staaten im Gange, welche 40 Millionen Dollar betragen soll. Der Zweck dieser Anleihe ist die Abgah- lung der kurzfristigen Anleihen, welche die Re- gierung bei den inländischen Banken eingegangen ist. Von diesen Anleihen sind noch im Laufe des Jahres 1924 1400 Millionen Kč rückzahl- bar, so daß also die amerikanische Anleihe zu nichts anderem Verwendung fände, als zur Rück- zahlung dieser kurzfristigen Anleihen. Im näch- sten Jahre werden freilich weitere 800 Millionen Tschechosloven kurzfristige Anleihen fällig, für die ebenfalls eine Bedeckung wird gesucht werden müssen.

### Anzeichen einer Konjunkturbesserung in Deutschland.

In der letzten Statistik der reichsdeutschen Arbeitsnachweise war noch eine starke Verschlech- terung des deutschen Arbeitsmarktes zu erkennen. Es scheint jedoch, daß die Krise jetzt ihren Höhe- punkt erreicht, wenn ihn nicht bereits über- schritten hat. Die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftseinheit durch den Wegfall der Zoll- linie im besetzten Gebiet hat mancherorts und in verschiedenen Industriezweigen eine lebhaftere Warennachfrage entzünden lassen. Das spiegelt sich nicht nur in einzelnen Industrieberichten, es kann vielmehr auch deutlich beobachtet werden an Stellen, die auf jede Veränderung des Waren- marktes sehr reagieren. So ist es zum Beispiel ein erfreuliches Zeichen, daß die Zündholz- fabriken der Großeinkaufsgenossen- schaft deutscher Konsumvereine nach vorüber- gehender Stilllegung ihren Betrieb demnächst wieder aufnehmen. Auch auf anderen Gebieten der genossenschaftlichen Warenversorgung sind An- zeichen einer Belebung der Nachfrage zu ver- zeichnen, die sich in einer besseren Beschäftigung der eigenen Produktionsbetriebe ausdrückt. Das will nach einer bestimmten Richtung mancherlei besagen. Die genossenschaftlichen Betriebe sind durchaus auf die Herstellung hochwertiger Quali- tätswaren eingestellt und haben seit jeher darauf verzichtet, irgendwelche Schleuderkonkurrenz zu betreiben. Das ist die Stärke der genossenschaft- lichen Produktion, daß sie der Forderung nach niedrigeren Preisen auf Kosten der Qualität keinerlei Konzessionen macht, in der richtigen Be- rechnung, daß der Verbrauch guter Qualitäten auf allen Gebieten sparsamer ist als der Ver- brauch solcher Waren, deren ganze Fabrikation und Jurichtung auf den Absatz bei ungeschulten Käufern zugeschnitten ist. Infolgedessen hatten die Genossenschaften unter der Schleuderkonkurrenz im Sommer dieses Jahres schwer zu leiden. Die Kaufkraft der breiten Massen war und ist noch infolge des Lohnrückes der Unternehmer und der stark angewachsenen Arbeitslosigkeit außerordent- lich geschwächt. Unter diesen Umständen war der Anreiz, billige Schleuderwaren zu kaufen, sehr groß. Noch jetzt kann von einem wirklich guten Geschäftsgang auch bei den Genossenschaften nicht die Rede sein. Immerhin zeigt die erhöhte Nach- frage nach Waren der Eigenproduktion doch deut- lich, daß die schlimmsten Schäden am Warenmarkt nachzulassen beginnen, daß andererseits die Kaufkraft der organisierten Verbraucher schon so weit gewachsen ist, daß diese sich wieder dem Verbrauch der Qualitätswaren zuwenden können.

Glasarbeiter-Internationale. Ein inter- nationaler Kongreß der Glasarbeiter wird vom 19. bis 23. September in Prag tagen. Der letzte Kongreß hat zu Osnern 1921 in Amsterdam statt- gefunden.

Internationaler Bund der Privatangestellten. Der Internationale Bund der Privatangestellten hielt vom 27. bis 29. August in Jülich eine Vor- standssitzung ab, der Sitzungen der Gruppen Tech- niker und Bauangestellten vorangingen. Es wurde unter anderem beschlossen, den nächsten Internationalen Kongreß im September 1925 in Kopenhagen abzuhalten. Vor diesem Kongreß sollen ebenfalls Sonderitzungen der Techniker und Bauangestellten stattfinden. Für die Tages- ordnung des Kongresses sind Reserve über die Sozialgesetzgebung, den geschlichen Achtstundentag und die Industrieorganisation vorgegeben. Ueber die Lage der Handelsreisenden in den ver- schiedenen Ländern soll eine Erhebung veran- staltet werden. Der Minimalbeitrag für das Jahr 1925 wurde auf zwölf holländische Gulden pro 1000 Mitglieder festgesetzt, für 1926 soll er 20 Gulden betragen.



# Kleine Chronik.

## Biotechnik.

Von Dozent Ewald Schild, Wien.

Sie ist ein noch sehr junges, weileren Kreisen so gut wie unbekanntes Forschungsgebiet, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die in der Natur vorhandenen technischen Erfindungen zu studieren und dabei nachzuweisen, daß die Gesetze, nach denen der Mensch seine Maschinen (im weitesten Sinne) schafft, auch in der belebten Natur in Geltung sind. Auch sucht sie mit Recht darzulegen, daß Pflanze, Tier und Mensch in ihrem anatomischen Aufbau nur dann erst wirklich verstanden werden können, wenn man ihnen technische Gegenstände zur Seite stellt. Ein paar Beispiele sollen das Gesagte leichter verständlich erscheinen lassen.

Wenn wir den Aufbau der Nester verschiedener Nadelhölzer eingehend betrachten, so werden wir finden, daß der unterste Holzteile eines solchen Nests gewöhnlich rot, der obere weiß gefärbt erscheint. Die Bedeutung dieser Erscheinung ist leicht einzusehen, wenn wir uns die mechanischen Beanspruchungsverhältnisse des Nests klar machen. Wir erkennen dann, daß die oberen Teile des Nests ständig einer gewissen Zugwirkung ausgesetzt sind, während die unteren einen Druck auszuhalten haben. Vor allem ist dies dann der Fall, wenn Schnee auf den Nester liegt, oder andere Lasten die Tragfähigkeit des Nests besonders beanspruchen. Untersuchungen über das Holz auf seine Festigkeitseigenschaften, so zeigt es sich, daß das rötlich gefärbte Holz gegen Druck, das weiße hingegen für Zugbeanspruchungen widerstandsfähiger ist. Der anatomische Feinbau des Nadelholzes ist nun derart, daß jene Fasern, welche die meisten Zugwirkungen auszuhalten haben, im Weißholz anzutreffen sind, während die Druckbelastung ausnahmslos von den härteren Rotholz aufgenommen wird, dessen Zellmaterial entsprechend hierfür vorgebildet ist.

Es gibt aber noch andere technische Probleme, mit denen wir uns abmühen und wo es uns nicht gelingen will, das zu erreichen, was die Natur vorbildlich seit Jahrtausenden leistet. Wir denken stolz, das elektrische Licht sei die vollkommenste Beleuchtung, vergessen aber dabei das Licht, das die Natur in Tieren und Pflanzen erzeugt. Während wir das Ausleuchten des Glührahmens in der elektrischen Lampe dadurch erreichen, daß wir ihn zunächst auf eine bestimmte Temperatur erhitzen, wobei elektrische Energie in Form von Wärme uneinbringlich verloren geht, ist der Natur diese nicht unbeträchtliche Verschwendung nutzloser Wärmestahlung fremd, denn das nützliche Licht, wie wir es bei einer ganzen Reihe von Tieren und Pflanzen antreffen, entsteht auf chemischem Wege, ist kalt, vermeidet also den unnützen Umweg über die Wärme. Bekanntlich sind viele Leuchtorgane mit Leuchtorganen ausgestattet, bei denen wir noch außerdem interessante, technisch physikalisch anmutende Einrichtungen in der Natur wiederfinden. Das Licht der Leuchtorgane wird nämlich von kleinen Reflektoren, welche die Krümmung eines Hohlspiegels besitzen, nach außen geworfen.

Mancher wird vielleicht ungläubig den Kopf schütteln, wenn er hört, daß Fische, z. B. Karpfen, ein Manometer besitzen. Bislang konnte feinerzeit nachweisen, daß manometerartige Vorrichtungen an den Schwimmbläschen der Fische vorhanden sind, die es ihnen ermöglichen, die Druckmenge der aufgenommenen Luft zu messen. Hätten sie derartige Vorrichtungen nicht, dann würde beispielsweise die Schwimmblase eines Karpfens, wenn er sich der Wasseroberfläche nur um zehn Meter nähert, sofort platzen, denn der Wasserdruck wird dabei ungefähr um eine Atmosphäre geringer. Die Luftdruckmesser der Schwimmbläschen lösen also dieselbe Aufgabe, wie die Manometer der Dampfmaschine. Derselbe Autor brachte auch noch weitere Beispiele für die Arbeitsweise „lebendiger Maschinen“. So konnte er nachweisen, daß der Giftzahn der Kreuzotter komplizierte mechanische Verhältnisse darbietet, wobei u. a. der sogenannte Schubkurbelantrieb zum Bewegen des Giftzahnes benutzt wird.

Daß die Gelenke der meisten Tiere so gebaut sind, wie unsere Maschinen Gelenke, ging auch daraus deutlich hervor, daß beispielsweise sehr viele Fische zum Ausstreichenhalten ihrer Rückenstacheln vollständig durchgehende Jahnsperren besitzen. Diese Sperrvorrichtungen dienen im Tierreich dazu, Muskelkraft zu ersparen, denn überall, wo es notwendig ist, einen Körperteil lange Zeit hindurch in der gleichen Stellung zu erhalten, wird diese Arbeit den Muskeln durch eigene Sperrvorrichtungen erspart.

Mit dem tieferen Eindringen in die Wirkungsweisen der lebendigen Maschinen eröffnen sich für die Zukunft hoffnungsvolle Aussichten, daß es vielleicht gelingt, den tierischen Mechanismus in unsere Maschinen zu übertragen, denn es hat sich erwiesen, daß die Natur bei ihren mechanischen Leistungen bedeutend sparsamer ist und einen ökonomischeren Weg einschlägt, als der Mensch.

**Religion ohne Droht.** Amerika ist sehr religiös und technisch sehr modern. Dies zusammengenommen, ergibt die Notwendigkeit, den Radioapparat in den Dienst der Kirchen zu stellen. Die fortschrittlichen Kreise der Protestanten haben diese Notwendigkeit bereits eingesehen, und so können die Angehörigen jener Sektens Sonntag und die Feiertagsabende schonen, das Bett frequenter und die kirchliche Ermahnung sehr bibelgerecht im stillen Kämmerlein entgegennehmen. In dieser Anwendung moderner Technik für die Religion liegt nicht nur eine Konzeption an das Publikum, vielmehr sind die amerikanischen Geistlichen, die die Radiopredigt kultivieren, geschickter genug, um zu wissen, daß auf dem drahtlosen Wege der Kirche — ein gutes Geschäft, entsteht.

# Aus dem Lande der nordischen Arbeiterregierung.

## Streitlichter von einer Dänemerkreise.

In Aarhus, der zweitgrößten Stadt Dänemarks, steht an einer der schönsten und „vornehmsten“ Straßen das Bronzestandbild eines Sozialisten, des Fellethingsmannes (Reichstagsabgeordneten) P. Sabroe. Er war ein streitbarer Freund der Kinder, Schubherr der Jungen, nimmermüder Bekämpfer des Wohnungselends auf dem Lande. Bei einem Eisenbahnunfall kam er ums Leben. Ein Kind lehnt sich schützend an ihn, seine rechte Hand ist wie in Abwehr zur Faust geballt. Aus der linken Rocktasche schiebt ein Bündel Zeitungen hervor. Ergreifender und schlichter sah ich selten einen Kämpfer für Menschenrechte dargestellt.

In Kopenhagen ist eine der schönsten Kirchen zur öffentlichen Besehalle umgewandelt. Umgang, Seitenschiffe, Sakristei bilden stimmungsvolle Lesezimmer. Eine umfangreiche Handbibliothek steht jedermann frei zur Verfügung. Das Hauptschiff der Kirche gibt einen würdigen Vortragsaal.

Der Bürgermeister von Aarhus ist Sozialist, seit acht Jahren im Amte, war Maurergeselle. Sein Hauptwerk ist eine musterhaft ausgestattete monumentale Volksschule. Die Volksschulen von Aarhus sind die besten des Landes. Die Klassen haben je etwa 20 Kinder, 36 ist die Höchstzahl. Nach drei Schuljahren erste Begabtenauslese. 25—30 Prozent der Kinder kommen ohne Rücksicht auf den Stand der Eltern in die Mittelschule, von dieser 25—30 Prozent aufs Gymnasium. Es gibt besondere Klassen für Gefangene, Zeichen, Physik, Erdkunde, Koch-, Handwerksunterricht. Natürlich Turnhalle. Im Sommer wird geschwommen. Im Schulbad erhält jedes Kind vierstündig ein Bad. In der Schulfische gibt es im Winter für die schwächlichen und die ärmsten Kinder abwechselnd an einem Tag Mittagessen, am nächsten warmes Frühstück. Die Auswahl der Kinder geschieht nicht durch die Armenverwaltung, sondern durch den Lehrer im Einvernehmen mit den Eltern. Diese zeigen den Steuerzettel vor, wenn sie glauben, nicht bezahlen zu können. Wer bis 1000 Kronen jährliches Einkommen hat, erhält alles umsonst.

Arbeitslosenunterstützung zahlt die Regierung an die Gewerkschaften, die dann ihre Mitglieder unterstützen.

Dänemark hat das Gemeindefestimmungsrecht, das heißt, jede Gemeinde kann über die Zahl der alkoholischen Gastwirtschaften, die sie für nötig hält, und über die Zulassung neuer selbständig entscheiden. In jeder Stadt gibt es zahlreiche sogenannte Alkohols-Restaurants, Hotels und Konditoreien, das sind alkoholreiche Gaststätten.

In Esbjerg besuchten wir eine gediegen ausgestattete öffentliche Volksbücherei mit Besehalle. Sie besitzt 14.000 Bände. Die Besucher gehen selbst an die Regale und suchen sich die Bücher heraus. Unnützes Ausleihen von Büchern ist dadurch vermieden. Ersparnis von Zeit, Geld und Ärger. Bei 100.000 Ausleihen im Jahre gehen kaum 14 Bände verloren, wahrscheinlich weniger als bei dem deutschen Schaltersthem. Staat, Stadt und ein Bibliothekverein unterhalten die Bücherei. Sie ist von morgens bis abends geöffnet.

Dänemark ist die Heimat der Volkshochschule. Grundtvig hatte ursprünglich seine Volkshochschule als „Hochschule (Universität)“ gedacht, sie ist zu einer Erwachsenenbildung aller, also einer wirklichen Schule des Volkes, geworden. In der Arbeiter-Volkshochschule in Esbjerg fanden wir Aufnahme wie in einem wirklichen Heim. Trotzdem die Heimleiterin nicht deutsch sprach, verstanden wir uns rasch. Gemeinsame Musik half. Wir feierten dort unseren Verfassungstag. — Es ist kein Zufall, daß sich die erste internationale Volkshochschule in Helsingör befindet. Ein Gutshof ist mit Wä und Liebe zur Unterrichtsanstalt umgewandelt. Aus einer Scheune wurde der Vortragsaal. Im ersten Semester hatten 24 Schüler, und zwar: fünf Deutsche, drei Österreicher, zwei Schweden, fünf Engländer, neun Dänen. Die Deutschen arbeiten meist während des Sommers auf dem Felde oder in der Werkstatt und verdienen sich dadurch Kost und Schulgeld für Herbst und Winter. Es kostet sonst monatlich 100 Kronen. Musik und gemeinsame Arbeit in Wald und Feld fördern die gegenseitige Verständigung. Ein englischer Professor sprach über soziale Psychologie, ein deutscher über nordisches Geistesleben, ein anderer über Deutschlands Lage und ein französischer Gelehrter über soziale Lage in Frankreich und die religiösen Bestrebungen im neuen Frankreich sprechen.

Die dänischen Bauerngenossenschaften stehen schlechterdings einzig da. Sie haben die wirtschaftliche Kraft und den Aufschwung des Landes begründet. Die Arbeiter sind dem Beispiel der Bauern gefolgt. Man zählt 1800 Konsumvereine im Lande, darunter 100 Arbeitergenossenschaften. In Aarhus stellten die Bauerngenossenschaften den Arbeitern bereitwillig ihre Säle für Versammlungen zur Verfügung, bis

sich die Arbeiter ein eigenes Haus bauten. Nicht die Größe der eigenen Betriebe, aber daß die Arbeiterschaft in einer Stadt betreibt: eine eigene Dampfmaschine, eine Genossenschaftsbäckerei mit 32 Verkaufsstellen, ein Kohlengeschäft, ein Arbeiter-Fuhrwerk, zwei Lebensmittelgeschäfte, einen genossenschaftlichen Barbierladen und ein Genossenschaftsflorino, zwei Schlächtergeschäfte und ein Konfektengeschäft, das scheint bedeutend und erstrebenswert.

Man sagt vom dänischen Arbeiter, daß er sehr viel „bürgerlicher“ sei als der deutsche. Er liebt es, von gedekten Tischen zu essen. Der Vortragsaal des Gewerkschaftshauses in Aarhus zeigt Strohmöbel und macht eher den Eindruck eines besseren Cafés, als den eines Gasthauses für Arbeiter. Die Arbeiter halten darauf, daß Speisen und Getränke im Gewerkschaftshauses auf der gleichen Höhe stehen wie in den guten Hotels der Stadt. Man darf vielleicht sagen, die Bürger unterscheiden sich nicht mehr so stark von den Arbeitern wie in anderen Ländern. Der Verkehr untereinander ist zwanglos, gefälliger als etwa in Preußen mit seiner scheinbar unausrottbaren Standescheidung, die selbst unter den Arbeitern künstliche Schranken und Stufen schafft. Man fühlt sich auf gleicher Höhe mit den anderen. Die Arbeiterwohnungen, die wir sahen, hatten durchschnittlich zwei bis drei Zimmer, und in der Ausstattung ähnelten sie den Wohnungen unseres Mittelstandes. Bisweilen waren sie geschmackvoller. Im allgemeinen braucht die Frau nicht mitzuarbeiten, sie gehört dem Haushalt. Das erklärt vieles.

Im Reichstagsgebäude, einem ehemaligen königlichen Schloß, sind Folkething und Landsting friedlich vereinigt. Zum Folkething wählt man von 25 Jahren an, gleich, geheim, direkt nach dem Verhältniswahlssystem; zum Landsting erst mit 35 Jahren, und zwar indirekt durch Wahlmänner. Das Folkething hat 149 Abgeordnete, davon 55 Sozialdemokraten, 44 Bauern, 27 Rechtsparter, 23 Radikale (das sind die deutschen „Demokraten“). Im Landsting sitzen 76 Mitglieder, darunter 22 Sozialdemokraten. Man ist auf friedlichen Kampf eingestellt, wie überall in diesem Lande. Die Tische der Abgeordneten haben keine Bildbeker. Man entbehrt sie auch nicht. — Vor kurzer Zeit ging die Meldung durch die deutsche Presse, daß der Hauptvorstand der Radikalen Partei (der Demokraten) dem Arbeiterkongressvorschlag der Arbeiterregierung grundsätzlich zugestimmt, wodurch dem Regierungsvorschlag im Folkething die Mehrheit gesichert ist. Bei unserm Besuche waren die Verhandlungen noch in der Schwebe, man erwartete mit Spannung die Stellungnahme der Radikalen Partei. Im Fraktionszimmer unserer dänischen Parteigenossen sangen wir mit den Jungsozialisten, die uns führten, die Internationale.

Eberhard Giese.

# Der Totengräber.

Von Maxim Gorki.

Als ich dem Friedhofswächter Bodrjagin eine Fiedelharmonika schenkte, drückte er — der Einäugige mit dem haarigen Gesicht — seine rechte Hand an sein Herz, schloß freudestrahelnd sein einziges Auge, das freundlich — doch zuweilen auch schwermütig — blickte, und sagte:

„A — Ah!“

Er geriet ganz außer Atem vor Erregung, schüttelte seinen kahlen Kopf und sagte in einem Atemzug:

„Wenn Sie sterben, bezeh Maximitsch, dann werde ich Ihnen zu Diensten stehen.“

Er nahm die Harmonika überall mit, sogar zu den Gräbern, wenn er arbeitete. Wurde er müde, so spielte er ganz leise und mit Liebe eine Polka. Diese Polka nannte er mit französischer Betonung „Trin-blanc“ und manchmal auch „Orjan-bran“. Sie war das einzige Stück, das er spielen konnte.

Eintmal kam es, daß er zu einer Zeit spielte, wo der Pope die Totenmesse las. Kaum war der Pope damit fertig, da ließ er Bodrjagin zu sich rufen und fing an zu schimpfen:

„Du beleidigst Dahingeschiedene, du Rindvieh!“

Bodrjagin klagte mir sein Leid.

„Es ist gewiß nicht gut, was ich getan habe, doch wie kann er wissen, was die Gestorbenen tränk?“

Er war innerlich überzeugt, daß es keine Hölle gibt. — Die Seelen der guten Menschen fliegen nach dem Tode des Körpers in das „heilige Paradies“, die Seelen der Sünder bleiben im Körper und leben in den Gräbern, bis der Körper vermodert und zerfällt.

Darnach atmet die Erde die Seele in den Wind, und der Wind zerstreut sie in den leblosen Staub.

Als man den Leichnam der mir so lieben sechsjährigen Nikolajewa in das Grab gelogt hatte und alle anderen vom Friedhof weggegangen waren, tröstete mich Koska Bodrjagin, während er den Grabhügel mit dem Spaten glättete:

„Du, Freund, traure nicht, vielleicht hält man im Jenseits andere Reden, schönere, freudigere als bei uns. Vielleicht spricht man überhaupt nicht und spielt nur auf dem „Bilowoncell!“

Die Musik liebte er bis zur lächerlichen und gefährlichen Selbstvergessenheit. Hörte er von ferne die Töne eines Militär-Orchesters, einer Drehorgel oder eines Flügels, wurde er sofort

ganz aufmerksam, streckte den Hals nach der Richtung, woher die Töne kamen, hielt die Hände auf dem Rücken, stand wie erstarrt und mochte sein dunkles Auge weit auf, als ob er mit dem Auge hören wollte. Manchmal geschah das auch auf der Straße. Zweimal hatten ihn Pferde umgeworfen, und oftmals hatten ihn Karstcher mit der Peitsche geschlagen, wenn er wie verzaubert stand, ohne die Warnungsrufe zu hören und die Gefahr zu sehen.

Er erklärte:

„Höre ich Musik, dan ist es mir, als ob ich auf den tiefen Grund eines Flusses tauche.“

Er „ging“ mit einer Friedhofsbettlerin, Sorofina, einem trunksüchtigen Weib, das fünfzehn Jahre älter war als er. Er selbst zählte mehr als vierzig Jahre.

„Wozu brauchst du sie?“ fragte ich.  
„Und wer wird sie trösten? — Niemand außer mir. Gerade die Trostlosesten tröste ich am liebsten. Ich habe keinen eigenen Kummer, so will ich wenigstens den fremden Kummer bewahren.“

Wir unterhielten uns, unter einer Birke stehend, im plötzlich strömenden Frühlingregen. Koska redete sich vor Vergnügen unter den Schlägen des Regens, der auf seinen nackten, eckigen Schädel klatschte, und murmelte:

„Es tut mir gut, wenn mein Wort eine Träne trocknet.“

Wahrscheinlich hatte er einen Magenkrebs, sein Atem hatte den Geruch eines faulenden Eidchmans, er konnte nicht essen, da er an Erbreehen litt, arbeitete jedoch müsig, ging lustig auf den Friedhof und starr, als er mit einem andern Wächter „Schachkopf“ spielte.

Aus „Notizen aus dem Tagebuch.“

# Das Beste für Ihre Augen

liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, K. L. Bazar.  
1393

# Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters: Heute „Das Weib im Burpur“; Donnerstag, Jar und Zimmermann; Freitag, Kolportage; Samstag, „Das Weib im Burpur“; Sonntag, „Meisterfinger“.

Spielplan der Kleinen Bühne: Heute „Ein Schritt“; Donnerstag bis Samstag Gastspiel „Sabina“; Samstag „Wer weint um Juliana?“

# Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Odrögr. Prag. Alle Kolleginnen und Kollegen erscheinen heute 7 Uhr abends Produktivbörse, Feuerungsversammlung. 2906

# Turnen und Sport.

Kommende Wettspiele. Heute trägt die Prager Sparta ihr Meisterschaftswettspiel gegen C. A. S. Weinberge in Prag-Weinberge aus. — Der Prager T. F. C. spielt Sonntag auf seinem Platz gegen S. Z. idenice Brünn.

Berausgeber: Dr. Lubwig Gsch und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-K. G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Hollk.

# Bereitet den „Sozialdemokrat...“

**Neu renoviert!**  
**Kreuzl-Keller-Restaurant**  
Prag II, Stefanská  
Tägliche Musikertonzert. 2903  
Heim aller Provinz-Deutschen

**Kalla's Fischkonserven**  
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.  
Verlangen Sie daher nur  
**Kalla's Fischkonserven**  
In allen Konsumvereinen erhältlich.